

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 96 (2024)

Artikel: Im Zeichen der Solidarität : die Schaffhauser Arbeitsbrigade in Nicaragua 1988
Autor: Holenstein, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zeichen der Solidarität

Die Schaffhauser Arbeitsbrigade in Nicaragua 1988

René Holenstein

Im Juli 1988 reisten vierzehn Schaffhauserinnen und Schaffhauser nach Nicaragua, um in Santa Emilia, einer staatlichen Kaffeeplantage, einen Kinderhort aufzubauen. Sie folgten damit dem Aufruf des damaligen lokalen Zentralamerika-Komitees zu Arbeitseinsätzen in Nicaragua. Reise, Unterkunft und Verpflegung bezahlten sie aus der eigenen Tasche. Dank einer in Schaffhausen durchgeführten Sammelaktion kamen innert weniger Monate rund 60 000 Franken zusammen. Mit diesen Mitteln wurden zwei Kinderhorte auf dem Land im Norden Nicaraguas finanziert. Der Kanton Schaffhausen unterstützte dieses Projekt mit dem Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit.

Der nachfolgende Beitrag beleuchtet die Geschichte der Schaffhauser Arbeitsbrigade, an der der Autor selbst teilgenommen hat. Was trieb die meist jungen Menschen dazu an, Tausende Kilometer von Schaffhausen entfernt körperlich schwere Arbeit zu leisten und sogar dafür zu bezahlen? Diese Frage steht im Zentrum des Beitrags, der ihre vielschichtigen Erzählungen und Erfahrungen beleuchtet. Basierend auf Protokollen, Tagebucheinträgen, Presseberichten, Fotos und umfangreichen Zeitzeugeninterviews zeichnet der Artikel ein Bild dieses Arbeitseinsatzes.¹

Die Revolution in Nicaragua (1979–1990)

Der historische Hintergrund der Schaffhauser Arbeitsbrigade in Nicaragua war der Sturz des Diktators Anastasio Somoza Debayle durch eine Volksbewegung unter der Führung der Sandinistischen Befreiungsfront (Frente Sandinista de Liberación Nacional, FSLN) am 19. Juli 1979. Über vier Jahrzehnte lang hatte die Familie Somoza in Nicaragua geherrscht. In den 1960er-Jahren wuchs in der Bevölkerung der Widerstand gegen diese Diktatur. Eine Guerillabewegung formierte sich, benannt nach dem Revolutionär Augusto César Sandino, der in den 1930er-Jahren gegen die US-Intervention in Nicaragua gekämpft hatte.

Die Periode von 1979 bis 1990 wird in Nicaragua als Revolution bezeichnet. In dieser Zeit führte die Regierung unter der Leitung des FSLN die allgemeine Schulpflicht ein und errichtete landesweit Schulen. Eine umfassende Alphabetisierungskampagne trug dazu bei, den Analphabetismus signifikant zu verringern. Das Gesundheitswesen

¹ Zur Oral-History-Methode vgl. Späth-Walter, Markus: Vielfalt und Farbe: Geschichte von oben und von unten, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. III, Schaffhausen 2002, S. 1344–1345.



1 Die Schaffhauser Arbeitsbrigade in Santa Emilia, Nicaragua. Hintere Reihe von links nach rechts: Werner Bächtold, René Holenstein, Claudia Keller, Rolf Heller, Cornelia Ehrat, Susi Plaas, Fritz Kupferschmied, Christoph Schmutz, Maja Ricci, Marcel Ammann. Vordere Reihe von links nach rechts: Katharina Furrer, Rolf Baumann, Peter Keller, Christian Bühler. Foto: Rolf Baumann.

wurde flächendeckend verbessert und eine Landreform durchgeführt, um die Ernährungssicherheit der Bevölkerung zu erhöhen. Der Priester Ernesto Cardenal, Vertreter der Befreiungstheologie und einer der angesehensten Dichter Nicaraguas, wurde zum Kulturminister ernannt.²

Während die Sandinisten versuchten, die sozialen Missstände im Land zu beseitigen, führten die Contra-Rebellen einen Zermübungskrieg gegen die Regierung. Sie übten Überfälle auf Farmen, legten Minen und sabotierten die Infrastruktur des Landes. Der Contra-Krieg, der von 1981 bis 1990 dauerte, kostete etwa 60 000 Menschen das Leben. Da der US-Kongress die finanzielle Unterstützung für die Contras verweigerte, begann die US-Regierung unter Ronald Reagan, sie heimlich zu unterstützen, unter anderem durch Waffenverkäufe an den Iran. Die erzielten Gewinne wurden an die Contras weitergeleitet (Iran-Contra-Affäre).³ Die US-Regierung wollte vor dem Hintergrund des Kalten Krieges verhindern, dass sich ein weiterer Staat in Lateinamerika nach dem Vorbild Kubas mit dem Ostblock verbündet. Die Revolution endete 1990 mit dem überraschenden Wahlsieg von Violeta Barrios Chamorro gegen Daniel Ortega, der 1984 zum

² Vgl. dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Nicaraguanische_Revolution (Zugriff 7. Juni 2024).

³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Contra-Krieg> (Zugriff 7. Juni 2024).

Präsidenten gewählt worden war. Der bewaffnete Konflikt zwischen den Sandinisten und den Contras wurde beendet.

2006 wurde der ehemalige Guerillakommandant Daniel Ortega erneut zum Präsidenten gewählt. Seitdem liess er die Fundamente der schwachen nicaraguanischen Demokratie schrittweise beseitigen. Kritiker werfen ihm inzwischen diktatorisches Verhalten vor. 2022 verschärfte Ortega die Repression gegen Medien, zivilgesellschaftliche Gruppen und die katholische Kirche. Oppositionelle wurden ins Ausland abgeschoben und ihnen wurde die Staatsbürgerschaft entzogen.

Die internationale Solidarität mit Nicaragua

Die Revolution in Nicaragua entfachte weltweit grosse Hoffnungen und wurde für viele zur Verheissung eines humanen Sozialismus. In zahlreichen Ländern bildeten sich Hunderte von Solidaritätskomitees. Auch in der Schweiz engagierten sich linke Parteien, Dritte-Welt-Gruppen und kirchliche Organisationen in der Solidaritätsbewegung. Der Kauf von Kaffee und Bananen aus Nicaragua wurde zu einem Symbol internationaler Solidarität mit dem Land. Mit den Gerüchten über eine Invasion der USA in Nicaragua erlebte die Solidaritätsbewegung einen starken Zuwachs.⁴ Inspiriert von den internationalen Brigaden während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939), wurden ab 1982 internationale Brigaden gebildet, um vor Ort Unterstützung zu leisten und einer möglichen US-Intervention entgegenzuwirken. Aus der Schweiz allein reisten so rund 800 Menschen nach Nicaragua.⁵ Ihre Anwesenheit sollte zudem dazu beitragen, eine mediale Gegenpropaganda zur antisandinistischen Propaganda der USA zu schaffen.

Das Beispiel der Schaffhauser Arbeitsbrigade steht stellvertretend für diese Solidarität mit Nicaragua. Als die 14-köpfige Gruppe aus Schaffhausen 1988 ihre Reise antrat, war der revolutionäre Elan der sandinistischen Revolution bereits etwas abgeflaut. Gleichzeitig hatten sich in den westlichen Industrieländern die linken Bewegungen angesichts des zu Ende gehenden Kalten Kriegs gewandelt. Die revolutionäre und radikale Rhetorik gehörte der Vergangenheit an. Es war eine neue Zeit angebrochen, als die Schaffhauser Brigade startete.

Flutkatastrophe und erste gesamtschweizerische Brigade

Der Einsatz der Schaffhauser Arbeitsbrigade hat eine Vorgeschichte, die auf das Jahr 1982 zurückgeht. Im Frühjahr jenes Jahres hatten intensive Regenfälle zu einer verheerenden Flut in Nicaragua geführt, die 70 000 Menschen obdachlos machte und die Trinkwasserversorgung in Städten und Gemeinden beschädigte. Mais- und Baumwollfelder waren zerstört worden, ebenso die Reserven an Kaffee und Baumwolle. Besonders schwer

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Nicaraguanische_Revolution (Zugriff 7. Juni 2024).

5 Vgl. Kadelbach, Thomas: *Les brigadistes suisses au Nicaragua*, Fribourg, 2005. – Ders.: «Andará Nicaragua!» Les brigadistes suisses dans le Nicaragua sandiniste, in: *Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier* 23/125, 2007, S. 125–138. – Ders.: Solidarité internationaliste et lutte des femmes. L'exemple de la mobilisation en Suisse en faveur du Nicaragua sandiniste (1978–1990), in: *Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique* 141, 2019, S. 79–95.

betroffen waren Menschen, die entlang der Flussufer in einfachen Häusern lebten. In Anbetracht dieser Katastrophe ersuchte die Regierung von Nicaragua die internationale Gemeinschaft um Hilfe.⁶ In Schaffhausen organisierte der Verein Dritte Welt im Restaurant «Falken» einen Informationsabend, an dem über die Flutkatastrophe berichtet wurde. Als Vertreter des Zentralamerika-Sekretariats nahm ich an der Veranstaltung teil und rief in meinem Referat dazu auf, Geld zu spenden, um in Nicaragua Nothilfe zu leisten. Die Hilfe sei umso dringlicher, als die Medien über diese Katastrophe kaum berichteten und auch die grossen Hilfswerke zögerten, sich zu engagieren.⁷

Vier junge Schaffhauserinnen, Katharina Furrer, Dorothee Marty, Salomé Müller und Verena Schmid, die innerhalb des Vereins Dritte Welt eine Infogruppe bildeten, organisierten den Abend. Der 1978 gegründete Verein Dritte Welt setzte sich für den Verkauf von direkt importiertem Kaffee aus Entwicklungsländern ein, damit die Kaffeebauern ein besseres Einkommen erzielen. Der Verein wollte die Menschen in der Schweiz durch Verkaufsaktionen für fairen Handel und globale Gerechtigkeit sensibilisieren. Den jungen Frauen ging es jedoch nicht nur um den Verkauf von Kaffee. Durch Information und Aufklärung wollten sie vor allem vermitteln, dass hinter jedem Produkt eine Geschichte und eine politische Botschaft stand. Dies galt insbesondere für Kaffee und Bananen aus Nicaragua, die zu den ersten Produkten der Fair-Trade-Bewegung wurden.⁸

Salomé Müller brachte das Thema Arbeitsbrigade in die Infogruppe ein. Sie hatte von einer Brigade gehört und den Kontakt zum Zentralamerika-Sekretariat hergestellt. Die Frauen beschlossen, mit 40 weiteren jungen Leuten vor allem aus Zürich nach Nicaragua zu reisen. Sie verzichteten auf ihre Ferien, um in Realejo, einem Dorf an der Pazifikküste Nicaraguas, zu arbeiten und die nicaraguanische Revolution näher kennenzulernen.⁹ «Wir waren neugierig und wollten den Gegenstand unseres Engagements mit eigenen Augen sehen», sagt Verena Schmid.¹⁰ Gemeinsam mit den Dorfbewohnern bauten sie eine Stützmauer zum Schutz vor Überschwemmungen und halfen bei der Einrichtung von Latrinen und Brunnen.¹¹ Im Gepäck hatten sie 6000 Franken, die in Schaffhausen für die Überschwemmungsoffer gesammelt worden waren.

Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz veranstaltete der Verein Dritte Welt im November 1982 einen Abend im Schaffhauser Restaurant «Fass», bei dem die vier Frauen von ihren Erfahrungen berichteten.¹² Sie präsentierten eine Diashow mit Bildern aus dem Dorf Realejo, die den Alltag und den emotionalen Abschied der Brigade dokumentierten. Die Teilnehmerinnen betonten, wie wichtig es sei, in der Schweiz über die Ereignisse in Nicaragua zu informieren, um «eine politische Intervention der USA zumindest zu

6 Berth, Christiane: Hungerkrisen und Naturkatastrophen in Nicaragua, 1972–2000, in: Collet, Dominik/Lassen, Thore/Schanbacher, Ansgar (Hrsg.): Handeln in Hungerkrisen. Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität, Göttingen 2012, S. 195–213.

7 Privataarchiv René Holenstein (PA Holenstein), Referat Nicaragua, 10. Juni 1982 (Manuskript).

8 Gespräch mit Katharina Furrer vom 15. Dezember 2023.

9 Volksrecht, 11. August 1982.

10 Gespräch mit Verena Schmid vom 25. Januar 2024.

11 Vgl. Schweizer Internationalisten-Brigade 1982. Berichte, Analysen, Erlebnisse, o. O., o. D.

12 ZAK-Archiv, Einladung zur Nicaragua-Veranstaltung im Restaurant «Fass» am 21. November 1982. ZAK-Archiv und Privataarchiv René Holenstein wurden nach Fertigstellung dieses Artikels dem Schweizerischen Sozialarchiv (SSA) übergeben.

erschweren». Die rege Diskussion während des Abends zeigte laut «Schaffhauser AZ» das starke Interesse der zahlreichen Besucherinnen und Besucher am Befreiungskampf und am Wiederaufbau in Nicaragua. Im Verlauf des Abends wurde zur Gründung eines lokalen Zentralamerika-Komitees aufgerufen.¹³

Das Zentralamerika-Komitee als treibende Kraft

Im Dezember 1982 wurde das Zentralamerika-Komitee Schaffhausen (ZAK) im Restaurant «Fass» als Verein gegründet. Die Gruppe umfasste etwa zehn Personen, die meisten von ihnen kannten Nicaragua von Reisen oder Arbeitseinsätzen. Ähnlich wie in anderen Städten der Schweiz etablierte sich die Schaffhauser Gruppe ausserhalb der traditionellen Parteien und Institutionen.¹⁴ Die treibenden Kräfte waren die an der ersten Schweizer Arbeitsbrigade Teilnehmenden von 1982 sowie Mitglieder der Sozialistischen ArbeiterInnenpartei (SAP) und der Progressiven Organisationen der Schweiz (POCH), welche beide politisch links von der Sozialdemokratischen Partei positioniert waren. Das ZAK war Teil einer schweizweit organisierten Bewegung und nahm auch an Sitzungen der Nationalen Koordination der Nicaragua- und El-Salvador-Komitees teil, die 1979 als Zusammenschluss der rund zwanzig Solidaritätskomitees in der Schweiz entstanden war. Im breiteren historischen Kontext kann diese Solidaritätsbewegung als Fortsetzung der antiimperialistischen Bewegungen betrachtet werden, die seit den 1960er-Jahren im Zusammenhang mit der Entkolonialisierung und den Protesten gegen den Vietnamkrieg entstanden waren.¹⁵

Gemäss Statuten verstand sich das ZAK als eine gemeinnützige und unabhängige Organisation. Ziel war es, die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung der Länder Zentralamerikas finanziell und ideell zu unterstützen. Gleichzeitig sollte «ein besseres Verständnis der Menschen in den industrialisierten Ländern für die Eigenheiten und Probleme in unterentwickelten und bedrohten Regionen der Dritten Welt» gefördert werden.¹⁶ Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit waren Sammelkampagnen für Aufbauprojekte in Nicaragua sowie die Unterstützung der Befreiungsbewegungen in El Salvador und Guatemala. Seit der Gründung des ZAK nahmen die Spenden jedes Jahr kontinuierlich zu; dieser Trend erreichte im Jahr 1988 seinen Höhepunkt.

Zwischen 1982 und 1992 führte das ZAK eine Vielzahl von Anlässen durch mit dem Ziel, ein breites Publikum anzusprechen. Die Informationsveranstaltungen fanden nicht nur in Schaffhausen, sondern auch in Neunkirch, Thayngen und anderen Orten auf dem Land statt. Oft waren Referentinnen und Referenten von etablierten Hilfswerken beteiligt. Eine enge Kooperation wurde jeweils mit dem Verein Dritte Welt angestrebt, insbesondere im Rahmen von Verkaufsaktionen von Nicaragua-Bananen und Nicaragua-Kaffee. Darüber hinaus zogen kulturelle Veranstaltungen mit Künstlern aus Nicaragua, El Salvador und Guatemala sowie Theateraufführungen viel Publikum an.

¹³ Schaffhauser Arbeiterzeitung (Schaffhauser AZ), 11. Dezember 1982.

¹⁴ Kadelbach 2019 (vgl. Anm. 5), S. 79–95.

¹⁵ Vgl. Holenstein, René: Was kümmert uns die Dritte Welt. Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz, Zürich 1998.

¹⁶ SSA, Ar. 60.50.1, Statuten des ZAK vom 17. Dezember 1982.

Als Beispiel sei eine dreiteilige Informationsserie über Zentralamerika erwähnt, die das ZAK im Herbst 1985 organisierte. Zwei Referentinnen, die ursprünglich aus Schaffhausen stammten – die Nationalrätin Leni Robert (ehemals FDP, später Grüne, Bern) und die TV-Moderatorin Ira Stamm (FDP, St. Gallen) –, leiteten die Vortragsreihe ein. Die beiden Frauen hatten im Frühjahr 1985 mit einer Delegation von Schweizer Persönlichkeiten aus Politik, Kirche und Gewerkschaften die Länder Zentralamerikas bereist. Auf die Frage, warum sie sich für Zentralamerika interessiere und nicht in das (von der damaligen Sowjetunion) besetzte Afghanistan reise, sagt Leni Robert: «Zentralamerika ist ein Teil unserer freien Welt [...] Was in Zentralamerika geschieht, empfinde ich als besonders stossend, weil es in unserem Kulturkreis, im Namen von Freiheit, Gleichberechtigung und Demokratie passiert.»¹⁷ Sie bezeichnete es als «verheerenden Fehler», die Krise in Zentralamerika als Ost-West-Konflikt zu sehen. Wichtigste Ursache sei die krasse Missachtung der Menschenrechte und Menschenwürde.

Am zweiten Abend referierte Viktor Hofstetter, Dominikanerpater in Zürich, zum Thema der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Hofstetter betonte, dass es sich dabei nicht um eine wissenschaftliche Theorie handle, sondern um praxisnahes Nachdenken. Dies verdeutlichte er mit einem Zitat des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff: «Die Befreiungstheologie ist nichts anderes als das Nachdenken einer Kirche, die mit dem Engagement an der Seite der Armen und Unterdrückten ernst macht.»¹⁸

Am dritten und letzten Abend berichteten Ewald Käser, der ehemalige Sekretär und Präsident der Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier (GTCP, heute UNIA), und ich über die Situation der Gewerkschaften in Zentralamerika. Käser sagte, nach seiner Reise in die Bürgerkriegsländer El Salvador und Guatemala sei er «sehr, sehr erschüttert» in die Schweiz zurückgekehrt. Die beiden Referenten schlugen vor, sich für Partnerschaften mit den zentralamerikanischen Gewerkschaften stark zu machen.¹⁹ Die Veranstaltungsreihe zeigte, dass das Engagement für Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt Menschen unterschiedlicher Ausrichtungen – links, freiheitlich, bürgerlich, kirchlich oder unpolitisch – zusammenbrachte, um gegen das als menschenverachtend verstandene Vorgehen der USA anzutreten.

Ein ständiges Thema war die als einseitig wahrgenommene Medienberichterstattung. Die Rede war von einem «Rufmord in Dosen» und von «Desinformation». Wer sich heute hierzulande positiv zur nicaraguanischen Revolution äussere, laufe Gefahr, der FSLN-Propaganda oder gar des Stalinismus bezichtigt zu werden; in den Schweizer Medien feiere der Ost-West-Konflikt wieder Urständ, hiess es in einer Broschüre der «Christlichen Solidarität mit Zentralamerika».²⁰ Tatsache war, dass zu jener Zeit nur wenige Ereignisse in der Dritten Welt so stark die Aufmerksamkeit der Medien erregten wie die Geschehnisse in Zentralamerika, insbesondere in Nicaragua und El Salvador. Wie wird über Nicaragua berichtet? Welche Informationen finden in den Nachrichten ihren Platz, während andere im harten Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit

¹⁷ Schaffhauser AZ, 15. November 1985.

¹⁸ Schaffhauser Nachrichten, 23. November 1985.

¹⁹ Schaffhauser AZ, 30. November 1985.

²⁰ Christliche Solidarität mit Zentralamerika (Hrsg.): Eine Lüge kommt selten allein. Der Desinformationskrieg um Nicaragua, Luzern 1986.

untergehen? Diese Fragen waren wiederholt Gegenstand heftiger Kontroversen.²¹ Die grossen Nachrichtenagenturen lieferten nicht nur die Nachrichten, sondern prägten auch die Etiketten und bestimmten, wer als «Freiheitskämpfer» oder «Terrorist» galt, welche Regierung als «marxistisch», «links» oder «demokratisch» bezeichnet wurde. Die Wahlen in El Salvador im Jahr 1984 wurden in westlichen Medien als «Triumph der Demokratie» gefeiert, während die Wahlen in Nicaragua im gleichen Jahr als «traurige Farce» abgetan wurden.²² So zeigten sich in den ausgehenden 1980er-Jahren die Fronten des Kalten Krieges noch einmal in aller Schärfe und in ihrer ideologischen Überfrachtung. Die Kontroversen um die politischen Vorgänge in der Dritten Welt hatten eine Art Stellvertretercharakter in der Auseinandersetzung um politische Positionen in Europa und auch hier in der Schweiz.

Ein bedeutender Bestandteil der Solidaritätsarbeit war wie erwähnt die Organisation von Freiwilligeneinsätzen in Nicaragua. Nach der US-Intervention in Grenada 1983 verbreiteten sich vermehrt Gerüchte über eine mögliche Invasion der USA in Nicaragua. Aufgrund eines Beschlusses am sechsten Europäischen Kongress der Nicaragua-Komitees wurden internationale Arbeitsbrigaden gebildet, um Unterstützungs- und Informationsarbeit zu leisten. Die meisten verbrachten etwa einen Monat in Nicaragua und beteiligten sich an konkreten Aufbauarbeiten. Ab dem Jahr 1983 wurden spezielle Fachbrigaden für Bauarbeiten und das Gesundheitswesen gebildet, die für mehrere Monate vor Ort blieben. Die Friedensbrigaden, inspiriert von der «Christlichen Solidarität mit Zentralamerika», verfolgten ebenfalls das Ziel, die öffentliche Meinung in der Schweiz zu sensibilisieren. Doch nicht nur durch Veranstaltungen und durch Worte hier, sondern durch einen persönlichen, für das eigene Leben bedeutungsvollen Einsatz vor Ort wollten die Brigadeteilnehmenden ihr Engagement bekunden. Die Koordination der Einsätze erfolgte durch das Zentralamerika-Sekretariat, das seit 1982 seinen Sitz in Zürich hatte.²³ 1984 entstand in Managua eine Koordinationsstelle der Komitees, die unter anderem für die Betreuung der Solidaritätsbrigaden verantwortlich war.

Die Schaffhauser Arbeitsbrigade 1988

Im Frühsommer 1987 lancierte Katharina Furrer im ZAK die Idee, eine Schaffhauser Arbeitsbrigade nach Nicaragua zu entsenden. Nach einer Anfrage an die Koordinationsstelle in Managua erhielt das Komitee bald den Vorschlag, das Projekt «El Tepeyac» der Landarbeitergewerkschaft Asociación de Trabajadores del Campo (ATC) in der

21 Vgl. Holenstein, René: Das erste Opfer ist die Wahrheit. So informiert die Schweizer Presse über Zentralamerika, Zürich 1987.

22 Vgl. Berger, Roman: Ein Lautsprecher, der alles übertönt, in: Tages-Anzeiger, 12. Januar 1987.

23 1982–1986 hatte das Zentralamerika-Sekretariat mit Luzius Harder und René Holenstein zwei fest angestellte Sekretäre sowie freiwillige Mitarbeitende. Das Sekretariat, das auch für die Pflege der internationalen und europäischen Beziehungen verantwortlich war, wurde durch einen Unterstützungsverein finanziert. – Zur Geschichte der Zentralamerika-Komitees vgl. Steiner, Tobias: Die Nicaragua-Solidarität in der Schweiz 1979–1986, Masterarbeit in neuester Geschichte, Universität Bern, Philosophisch-historische Fakultät, Bern 2011 (Manuskript).



2 Solidarität mit Nicaragua. Impressionen vom Arbeitseinsatz. Foto: Rolf Baumann.

konfliktreichen Region VI zu unterstützen. Dabei handelte es sich um den Bau eines Landkinderhorts.²⁴

Ein Landkinderhort (*servicio infantil rural*) entsprach den Bedürfnissen der Landbevölkerung und den Zielen der Regierung Nicaraguas, die unter massivem internationalem Druck und einem Wirtschaftsboykott der US-Regierung litt. Infolge des Contra-Kriegs mussten zahlreiche Projekte im Erziehungs- und Gesundheitswesen aufgeschoben werden. Bei fast der Hälfte der Familien, die in ländlichen Gebieten Nicaraguas lebten, kamen die Frauen allein für den Lebensunterhalt der Familie auf. Viele Männer befanden sich im Militärdienst, waren als Wanderarbeiter unterwegs oder kümmerten sich in einer von *machismo* geprägten Gesellschaft kaum um ihre Familie. Selbst wenn ein Mann mit seiner Familie zusammenlebte, reichte sein Einkommen oft nicht aus, um die im Haushalt lebenden Kinder und Verwandten zu versorgen. Viele Frauen waren deshalb gezwungen, einer bezahlten Arbeit nachzugehen, während die Kinder sich selbst überlassen blieben. Der Kinderhort sollte nicht nur ein Ort sein, an dem die Kinder betreut wurden, sondern auch für eine ausgewogene Ernährung sorgen.²⁵ Die Landarbeitergewerkschaft ATC entwickelte das Konzept und erstellte die Baupläne, während die Schweizer Brigade die Finanzierung übernahm. Es ging um Hilfe zur Selbsthilfe und nicht darum, Almosen zu verteilen.²⁶

²⁴ ZAK-Archiv, Brief an Katharina Furrer vom 13. Juni 1987.

²⁵ PA Holenstein, Projektbeschrieb Servicio Infantil Rural «El Tepeyac».

²⁶ PA Holenstein, Pressemappe «El Tepeyac. Schaffhauser Arbeitseinsatz in Nicaragua».

Vielfältige Motivationen

Am 20. November 1987 trafen sich zwischen 10 und 15 interessierte Personen im Restaurant «Fass» zu einer Informationsveranstaltung. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Modalitäten des geplanten Arbeitseinsatzes. Der Koordinator der Komitees in Managua, Andrés Rando, der zufällig in Schaffhausen weilte, erklärte, dass dieser drei Wochen dauern werde, wovon eine Woche für Besichtigungen und Begegnungen vorgesehen sei. Die Teilnehmenden müssten die Kosten von 2500 bis 3000 Franken für Flug, Transport und Verpflegung selbst tragen, wobei der Flug über Moskau mit Aeroflot die kostengünstigste Option sei. Neben praktischen Informationen wurden grundlegende Aspekte des Arbeitseinsatzes erörtert, wie zum Beispiel die Problematik, für kurze Zeit in eine andere Kultur einzutauchen. Lokale Brigaden böten jedoch eine einzigartige Gelegenheit zur Begegnung und Zusammenarbeit. Ausserdem könnten sie in ihrer eigenen Region gezielte und besonders wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit betreiben.²⁷ Das Treffen endete mit dem Beschluss, das Projekt «El Tepeyac» durch eine Vorfinanzierung zu unterstützen.²⁸

Bis Ende 1987 formierte sich in Schaffhausen eine zunächst zwölköpfige Gruppe.²⁹ Die unterschiedlichen beruflichen Hintergründe reichten von Zimmermann über Schlosser, Krankenschwester, Erzieherin, Lehrer, Hochbauzeichnerin, Historiker, Musiklehrer, Handwerker bis hin zu einem Fotografen. Die Motivationen für die Teilnahme an der Arbeitsbrigade waren vielfältig.

Rolf Baumann und Susi Plaas waren besonders von der Perspektive fasziniert, in einem Bauprojekt praktische Arbeit leisten zu können. «1983 reisten Susi und ich durch Lateinamerika. In Nicaragua trafen wir auf eine Berliner Brigade, die dabei half, ein Schulhaus zu errichten. Das hat uns beeindruckt. Als die Ausschreibung für die Schaffhauser Brigade 1988 kam, haben wir sofort zugesagt. Wir hatten lange darauf gewartet, selber aktiv etwas tun zu können.»³⁰

Der Lehrer und Politiker Werner Bächtold hatte sich bereits in der Kantonsschule mit Drittweltthemen beschäftigt, insbesondere mit dem Befreiungskampf in den ehemaligen portugiesischen Kolonien in Afrika. «Es hat mich nicht kaltgelassen, wie sich die Portugiesen in Angola, Moçambique, Guinea-Bissau und den übrigen Kolonien verhielten.» Nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer engagierte er sich in der Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge in Schaffhausen, die nach dem Militärputsch in Chile vom 11. September 1973 entstanden war.³¹ Als er von der Schaffhauser Arbeitsbrigade hörte,

²⁷ ZAK-Archiv, Andrés Rando zu «El Tepeyac», handschriftliche Notiz.

²⁸ ZAK-Archiv, Brief des ZAK an interessierte Brigadisten vom 29. November 1987.

²⁹ PA Holenstein, Pressemappe «El Tepeyac. Schaffhauser Arbeitseinsatz in Nicaragua». Insgesamt nahmen 14 Personen aus Schaffhausen an der Brigade teil.

³⁰ Gespräch mit Rolf Baumann und Susi Plaas vom 1. Dezember 2023.

³¹ Am 11. September 1973 gelangte in Chile General Augusto Pinochet durch einen blutigen Militärputsch an die Macht. Zahllose Chilenen flüchteten ins Ausland, um der Repression zu entgehen. Kaplan Cornelius Koch, Anfang der 1970er-Jahre in Neuhausen am Rheinfall tätig, rief die Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge ins Leben. In der ganzen Schweiz wurden Regionalgruppen gegründet, die für Aufnahme, Betreuung und Integration sorgten. Die Schaffhauser Regionalgruppe der Freiplatzaktion wurde erst 1975 offiziell gegründet, obschon sie schon vorher aktiv war. Zum ersten Präsidenten wurde der spätere SP-Nationalrat Kurt Reiniger (1939–2015) gewählt. Das Sekretariat betreute Lilo Hoffmann, die bis zur Auflösung 1990 die treibende Kraft der Regionalgruppe blieb. Ein aktives Mitglied war auch

schloss er sich ihr, ohne zu zögern, an. «Die Brigade bot mir die Gelegenheit, ein armes Entwicklungsland kennenzulernen. Nicaragua war zu der Zeit ein grosser Leuchtturm in der Dritten Welt, und die Sandinisten beeindruckten mich als mutige Freiheitskämpfer, die sich dem amerikanischen Imperialismus widersetzen.»³²

Christian Bühler, gelernter Elektromechaniker und Zimmermann, war schon früh politisiert worden. In seiner Jugendzeit lernte er im Schaffhauser Restaurant «Ufenau» Menschen aus linken Gruppen kennen. Später verbrachte er acht Monate in Lateinamerika. In Santiago de Chile traf er Einheimische, die ihn zu sich nach Hause einluden. Gemeinsam hörten sie heimlich Musik der linken chilenischen Folkloregruppe Inti-Illimani, die nach dem Militärputsch in Chile im Exil lebte. Durch Werner Bächtold kam er schliesslich zur Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge. Auf die Frage nach seiner Motivation sagt er: «Was in Lateinamerika vor sich ging, war mir von meinen Reisen im Allgemeinen bekannt. Eines Tages sprach mich Katharina Furrer im Löwengässchen auf die Brigade an, und da sie einen Handwerker suchten, sagte ich zu. Neben Fritz war ich der einzige Handwerker in der Gruppe.»³³

Katharina Furrer, die heute als Kulturvermittlerin arbeitet, hatte bereits 1982 (Realejo) und 1983 (Hängebrückenbau in Matagalpa) an zwei freiwilligen Arbeitseinsätzen in Nicaragua teilgenommen. Sie sagt, der Aufbruch nach der Revolution habe sie begeistert. «Wenn ein Land aufsteht, eine Alphabetisierungskampagne durchführt und Lehrerinnen und Lehrer in die Dörfer schickt, um die Bauern zu unterrichten, dann entsprach das auch meinem Weltbild. Die Menschen in Nicaragua wollten mit viel gutem Willen und Engagement das Heft selbst in die Hand nehmen – das war ein Traum von praktischer Entwicklungshilfe.» In ihrem Freundeskreis und in der Wohngemeinschaft an der Hintersteig 1, wo sie damals lebte, wurde über den Arbeitseinsatz gesprochen. Dadurch fanden sich schnell Gleichgesinnte. Eines Tages nahmen sie gemeinsam an einem Arbeitseinsatz auf dem Siblinger Randen teil, um einen Biobauern zu unterstützen. «Danach dachten wir, es wäre doch eine coole Idee, eine Schaffhauser Brigade in Nicaragua zu organisieren.»³⁴

Nach dem Abschluss ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau schloss sich Cornelia Ehrat der Brigade an, angetrieben von ihrem Interesse an Lateinamerika und dem Wunsch, zur «Befreiung eines Volkes» beizutragen, wie sie erklärt. In der Absicht, die Menschen vor Ort zu unterstützen, und aus Abenteuerlust machte sie sich auf ihre erste Reise in ein Entwicklungsland. Sie war überzeugt, dass die Brigade einen sinnvollen Ansatz verfolgte: «Wir sammeln das Geld, beginnen etwas vor Ort, und die lokale Bevölkerung führt es dann weiter. Ich wollte Solidarität zeigen mit den Menschen, die nicht das gleiche Glück wie wir in der Schweiz haben.»³⁵

die ehemalige Kindergärtnerin und Friedensaktivistin Ruth Schiesser, die nach dem Militärputsch zwei Flüchtlinge illegal nach Schaffhausen schleuste (Schaffhauser AZ, 29. April 2021). Zur Geschichte der Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge siehe Pärli, Jonathan: Die andere Schweiz. Asyl und Aktivismus 1973–2000, Göttingen 2024.

32 Gespräch mit Werner Bächtold vom 21. Dezember 2023.

33 Gespräch mit Christian Bühler vom 16. Januar 2024.

34 Gespräch mit Katharina Furrer vom 15. Dezember 2023.

35 Gespräch mit Cornelia Ehrat Meier vom 10. Januar 2024.

Claudia Keller arbeitete damals in der städtischen Kita. In Bezug auf ihre Motivation sagt sie: «Einige Beteiligte der Brigade waren gute Freunde von mir. Mich interessierte der Solidaritätsaspekt. Im Projekt ging es ja um einen Kinderhort, was mich als Kindererzieherin schon aus beruflichen Gründen interessierte. Von Nicaragua wusste ich nicht so viel, aber ich war beeindruckt von der Dynamik in der Gruppe, die so viele Aktivitäten entwickelte. Es herrschte ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, jeder und jede nahm irgendwie eine bestimmte Funktion darin wahr.»³⁶

Fritz Kupferschmied ist Bauschlosser von Beruf; sein politisches Interesse wurde im Alter von etwa 30 Jahren während der Anti-Atomkraft-Bewegung geweckt. «Ich habe viel gelesen und fand es nicht gut, wie die Konzerne die Welt ausbeuten.» Als Mitglied der Gewerkschaft, damals beim SMUV (heute UNIA), engagierte er sich für die Sozialdemokratische Partei in Marthalen. Sein eigentliches Interesse galt jedoch dem Sport, besonders dem Velofahren. Eines Tages sei er von Christoph Roost, der in der Wohngemeinschaft an der Vorstadt 40 lebte, auf die Arbeitsbrigade angesprochen worden. Schliesslich habe er sich überreden lassen, daran teilzunehmen.³⁷

Der Lehrer Christoph Schmutz wohnte ebenfalls in der Wohngemeinschaft an der Hintersteig 1. Die Hintersteig 1 und die Vorstadt 40 seien Wohngemeinschaften mit einer regen Debattenkultur gewesen. In diesem Umfeld entstand der Wunsch, aus dem als etwas eng empfundenen Schaffhausen auszubrechen und ein bisschen «frische Luft» zu schnuppern. «Es ging», so Christoph Schmutz, «nicht nur darum, Einblick in die Weltgeschichte zu erhalten, sondern auch darum, vor Ort konkrete Erfahrungen zu sammeln.» Der politische Aspekt spielte ebenfalls eine wichtige Rolle. «Teil einer internationalistischen Bewegung zu sein, fand ich unglaublich spannend. Die Solidarität von Gruppen aus den Niederlanden, Skandinavien, Frankreich und Spanien, die gegen das kolonialistische Gebaren der USA protestierten, erinnerte an die internationalen Brigaden während des Spanischen Bürgerkriegs 1936–1939.» Christoph Schmutz beschäftigte sich während seiner Lehrerausbildung intensiv mit Paulo Freires Befreiungspädagogik und befreiungstheologischen Konzepten.³⁸ Die Möglichkeit, die Prinzipien der befreiungspädagogischen Erziehung und der Befreiungstheologie in der Praxis zu erleben, faszinierte ihn. «Es reizte mich besonders, in einem Bankenstaat wie der Schweiz ein bescheidenes Zeichen gegenüber politischen Strömungen wie denen von Reagan zu setzen.»³⁹

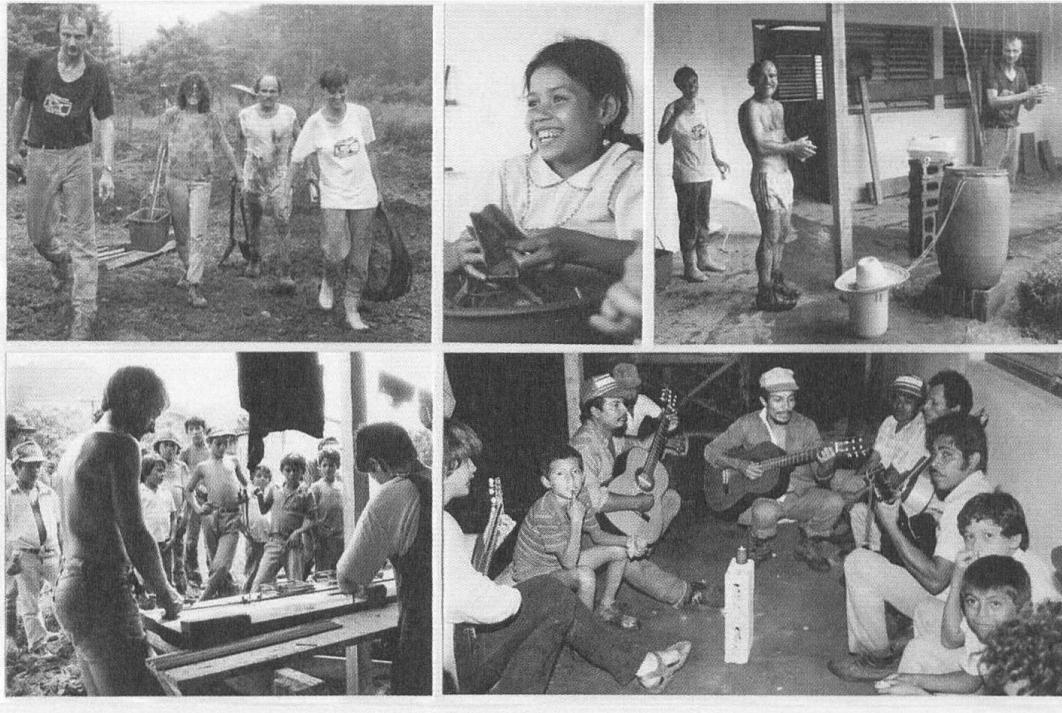
Die Lehrerin Maja Ricci sagt, dass sie durch ihr offenes Elternhaus für ganz unterschiedliche Menschen und Ideen sensibilisiert worden sei. «Unser Haus war stets offen für Gäste. Meine Familie hatte ungarische Flüchtlinge über die Grenze gebracht und bei sich aufgenommen.» Über Nicaragua wusste sie nur wenig, die politischen Hintergründe hätten andere eingebracht. Aber: «Wir hatten den Wunsch, gemeinsam etwas zu unter-

36 Gespräch mit Claudia Keller vom 18. Januar 2024.

37 Gespräch mit Fritz Kupferschmied vom 15. Januar 2024.

38 Paulo Freire (1921–1997) war ein brasilianischer Pädagoge und Philosoph. Freire entwickelte einen Bildungsansatz, der die Identifizierung von Problemen mit positivem Handeln für Veränderung und Entwicklung verbindet. Wichtig ist bei diesem Ansatz, dass die Menschen Wissen mit Handeln verknüpfen und aktiv daran arbeiten, die Gesellschaft auf lokaler Ebene und darüber hinaus zu verändern. Seine bekannteste Schrift, «Pädagogik der Unterdrückten» (1972), war besonders in Lateinamerika einflussreich, inspirierte darüber hinaus aber auch Basisbewegungen in Asien und Afrika.

39 Gespräch mit Christoph Schmutz vom 4. Dezember 2023.



- 3 Improvisation war gefragt, auch in persönlichen Dingen. Die Brigadeteilnehmenden übernachteten in der «Max-Frisch-Schule», fließendes Wasser gab es keines. Foto: Rolf Baumann.

nehmen. Das sprach mich als ehemalige Pfadfinderführerin an. Die Verbindung von Politik und konkreten Aktionen reizte mich schon immer.»⁴⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die individuellen Beweggründe für das Engagement der Beteiligten variierten. Oft entstand es in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, sei es durch ihre Mitarbeit in Drittweltgruppen oder durch Freundschaften und Bekanntschaften. Die lokale Nähe begünstigte die Zusammenarbeit, förderte den sozialen Zusammenhalt und trug zur Bildung von Netzwerken bei, die wiederum Unterstützung auf verschiedenen Ebenen mobilisieren konnten, sei es finanziell oder politisch. Durch ihren Einsatz wollten die Brigadeteilnehmenden bezeugen, dass eine Revolution nicht nur «aufregend, sondern ein langer und anstrengender Prozess» ist.⁴¹ Ihre Bezugsrahmen waren nicht der Kalte Krieg oder der Ost-West-Gegensatz, sondern die weltweite Armut und die wachsende Kluft zwischen armen und reichen Ländern. «Entwicklung» bedeutete in diesem Zusammenhang, sich von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Ungleichheit zwischen Ländern zu befreien.

⁴⁰ Gespräch mit Maja Ricci vom 10. Januar 2024.

⁴¹ Schaffhauser Nachrichten, 22. Januar 1988.

Minutiöse Vorbereitungen und Improvisationskünste

Während der Vorbereitungsphase lernten die Brigademitglieder Spanisch und studierten die Geschichte Nicaraguas. Gleichzeitig setzten sie sich mit ihrer Position als privilegierte Schweizerinnen und Schweizer in einem armen Entwicklungsland auseinander. «Wir führten Diskussionen zu unserer Rolle als Entwicklungshelfer, eine Rolle, die auch problematisch ist und ein bewusstes, selbstkritisches Verhalten erfordert.»⁴² Im Rahmen einer Pressekonferenz im Januar 1988 wurde das Projekt vorgestellt, und es wurde zu einer Spendensammlung aufgerufen. Nach einem holprigen Start nahm die Spendenaktion Fahrt auf. Dank grosszügiger Beiträge von Mitgliedern, Freunden und Bekannten, regionalen Unternehmen sowie Gemeindebehörden und Kirchgemeinden des Kantons konnten bis zur Ausreise über 43 000 Franken gesammelt werden,⁴³ darunter eine bedeutende Einzelspende von 10 000 Franken.⁴⁴

In enger Abstimmung mit der Koordinationsstelle in Managua wurde eine Liste von Baumaterialien erstellt, die in Nicaragua schwer zu beschaffen waren. Dazu gehörten Sägeblätter, Zangen, Briden, Schraubenzieher, Isolierband, Kabelrollen, Türscharniere und Wasserhähne.⁴⁵ Eine spezielle Hilfsaktion kam auf Initiative von Rolf Baumann und Susi Plaas zustande. Es gelang ihnen, die Portland Zementwerke Thayngen AG («Zementi»), deren Verwaltungsratspräsident der ehemalige SVP-Ständerat Ernst Steiner war, zu überzeugen, 75 Säcke Portland-Zement mit einem Gesamtgewicht von 3,75 Tonnen zu spenden.⁴⁶ Die Säcke wurden sorgfältig verpackt, auf einem Palett arrangiert, mit Kunststoffbändern gesichert und von Thayngen zum Güterbahnhof Zürich transportiert. Dort wurden sie auf einen Container umgeladen und nach Nicaragua verschickt.⁴⁷ Die Zementsäcke erreichten ihren Bestimmungsort El Tepeyac tatsächlich, wie ein Foto von Baumann dokumentiert.

Im Zug der Vorbereitungen lud das ZAK den österreichischen Schauspieler und Autor Dietmar Schönherr nach Schaffhausen ein. Schönherr, der als populärer TV-Moderator bekannt war, überraschte viele, weil er sich seit Anfang der 1980er-Jahre für die nicaraguanische Revolution engagierte. Auf Einladung von Ernesto Cardenal, Priester und damals Kulturminister Nicaraguas,⁴⁸ war Schönherr während des Contra-Krieges nach Nicaragua gereist und hatte ein Tagebuch mit dem Titel «Nicaragua, mi amor» veröffentlicht.⁴⁹ Bei einem gemeinsamen Essen mit der Schaffhauser Arbeitsbrigade im Restaurant «Frieden» plauderte der prominente Gast über seine Erfahrungen in Nicara-

42 PA Holenstein, Text zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung» der Schaffhauser Arbeitsbrigade.

43 ZAK-Archiv, PC-Konto-Auszüge des ZAK; Protokoll ZAK-Sitzung vom 7. Juni 1988.

44 ZAK-Archiv, PC-Konto-Auszüge des ZAK. Die Spenden kamen vorwiegend aus linken, christlichen und Drittweltkreisen. An der 1.-Mai-Kundgebung 1988 wurden 1300 Franken gesammelt.

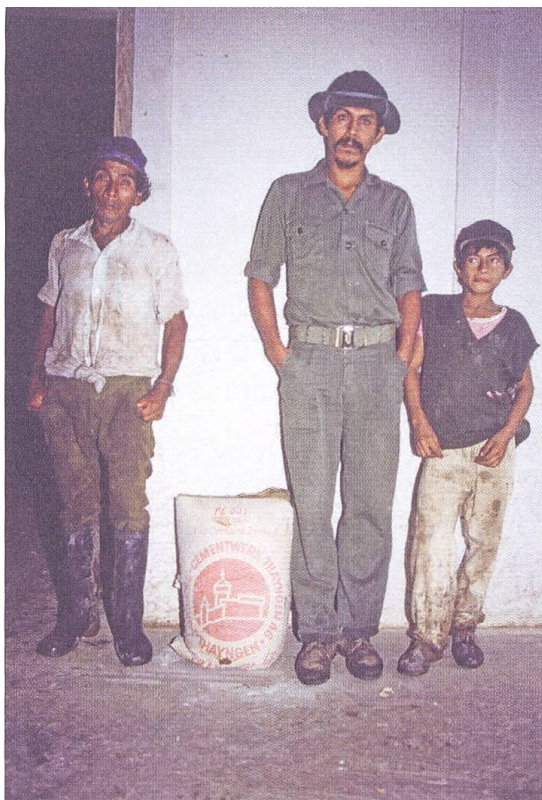
45 PA Holenstein, persönliche Ausrüstungsliste und Baumaterial.

46 ZAK-Archiv, Protokoll ZAK-Sitzung vom 19. Januar 1988.

47 ZAK-Archiv, Container-Transport, handschriftliche Notiz von Rolf Baumann vom 4. März 1988.

48 Ernesto Cardenal (1925–2020) war ein katholischer Priester, Politiker und Dichter. Im Zuge der erfolgreichen Revolution in Nicaragua war er zwischen 1979 und 1987 Kulturminister des Landes. Cardenal gehört zu den bedeutendsten Repräsentanten der «Theologie der Befreiung», was zu gravierenden Konflikten mit dem Vatikan führte.

49 Schönherr, Dietmar: Nicaragua, mi amor. Tagebuch einer Reise und das Projekt Posolera, Wuppertal 1985.



4 Die Portland-Zementwerke
Thayngen stellten mehrere Tonnen
Zement für den Bau des Kinder-
horts «El Tepeyac» zur Verfügung.
Foto: Rolf Baumann.

gua. Beim Bauen, so bemerkte er, sei neben viel spontaner Improvisation vor allem eine «unschweizerische Portion Geduld vonnöten». Schweizerische Vorstellungen von Effizienz und Zusammenarbeit müssten relativiert werden. Das Fazit des ZAK: Der Erfolg der Projekte sollte am Machbaren und nicht am Wünschbaren gemessen werden.⁵⁰

Die Improvisationskünste der Schaffhauser Freiwilligen wurden schon bald auf die Probe gestellt, als die Landarbeitergewerkschaft ATC den «compañeros obreros suizos» mitteilte, dass das Projekt «El Tepeyac» bereits zu 60 Prozent abgeschlossen sei. Die finanziellen Mittel aus Schaffhausen sollten nun zur Hälfte für die Erweiterung des Kinderhorts in El Tepeyac und zur Hälfte für den Kinderhort in Santa Emilia in unmittelbarer Nähe verwendet werden.⁵¹ Obschon die Gewerkschaft weiterhin ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bekundete,⁵² bedeutete dies für die Gruppe eine unerwartete Wendung. Sie musste nun erklären, dass ein Teil der Spenden einem neuen Projekt, nämlich dem «Kinderhort Santa Emilia», zugutekommen würde.

⁵⁰ PA Holenstein, ZAK-Rundschreiben vom April 1988.

⁵¹ ZAK-Archiv, Brief ATC Matagalpa vom 29. Februar 1988.

⁵² ZAK-Archiv, Brief ATC an Nicoleta Gianella vom 14. Mai 1987, die seit 1. April 1988 auf der Koordinationsstelle in Managua arbeitete.

Die Kontroverse um den Schaffhauser Entwicklungspreis

Der Kantonsrat Schaffhausen vergibt seit 1978 alljährlich den Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit. Ein vom Kantonsrat ernanntes Preiskuratorium trifft die Entscheidung über die Preisvergabe. In den Jahren 1985 bis 1987 versuchte das ZAK mehrmals vergeblich, diesen Preis zu gewinnen. Der Widerstand im Preiskuratorium gegen die Unterstützung eines Projekts in Nicaragua zeigt, dass der innenpolitische Streit um dieses zentralamerikanische Land auch in Schaffhausen angekommen war.

Nach dem Mord an Yvan Leyvraz, einem Schweizer Entwicklungshelfer, im Juli 1986 intensivierte die US-Botschaft in Bern eine Informationsoffensive, die darauf abzielte, die Schweizer Öffentlichkeit vom «totalitären Charakter» der Sandinisten zu überzeugen und den Bundesrat zur Einstellung der Entwicklungshilfe zu bewegen.⁵³ Im August 1986 sprachen zwei Beamte des amerikanischen Aussenministeriums im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) vor. Mithilfe von Satellitenaufnahmen wollten sie belegen, dass die Schweizer Entwicklungsprojekte «Teil des sandinistischen Militärsystems» waren.⁵⁴ Mitarbeitende der US-Botschaft in Bern hielten Vorträge über Nicaragua vor ausgewählten Gästen und intervenierten bei Schweizer Printmedien. Dabei gerieten besonders der «Tages-Anzeiger», die «Basler Zeitung» und das Schweizer Fernsehen wegen ihrer angeblich sandinistenfreundlichen Berichterstattung unter Beschuss.⁵⁵

Auf ihrer Tour durch die Schweiz stattete die US-Botschafterin Faith Ryan Whittlesey am 13. Mai 1986 den «Schaffhauser Nachrichten» einen Besuch ab. An dem Gespräch mit der Redaktion nahmen der Verleger und Chefredaktor Max U. Rapold, die US-Botschafterin, ihre Informationsbeauftragte sowie ein amerikanischer Journalist teil. Die «Schaffhauser Nachrichten» schrieben: «Für komplizierte Empfänge hatte die Botschafterin nichts übrig; bei einer Tasse Kaffee am langen Redaktionstisch wollte sie sich informieren, wie man ausserhalb des offiziellen Berns [über] Amerikas Aussenpolitik laut denkt.» Sehr deutlich und ohne diplomatische Floskeln habe sie den Anwesenden die Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber der sandinistischen Regierung erklärt. Die Reagan-Administration betrachte die Contras als Freiheitskämpfer und wolle keinen weiteren Brückenkopf der Sowjets in Zentralamerika zulassen, betonte Whittlesey energisch.⁵⁶ Die Redaktion der «Schaffhauser Nachrichten» gab dem Druck nach und veröffentlichte darauf einige Artikel zu Nicaragua, in denen den Sandinisten mangelnder Pluralismus vorgeworfen wurde und die Contras als «demokratischer Widerstand» bezeichnet wurden.⁵⁷

Vor diesem Hintergrund diskutierte das Preiskuratorium Schaffhauser Entwicklungspreis wiederholt über die Hilfe an Nicaragua. Im Mai 1985 präsentierte Kommissionspräsidentin Friedel Streckisen (SP) das vom ZAK eingereichte Wohnbauprojekt «El Carmen» in Nicaragua. Es sah die Errichtung einer Siedlung mit Wohnhäusern, einer

⁵³ dodis.ch/57357.

⁵⁴ Neue Zürcher Zeitung, 30./31. August 1986.

⁵⁵ Holenstein (vgl. Anm. 21), S. 20.

⁵⁶ Schaffhauser Nachrichten, 14. Mai 1986.

⁵⁷ Schaffhauser Nachrichten, 27. Juni 1986.

Schule und einem Gesundheitszentrum vor sowie die Ausbildung lokaler Handwerker durch eine Schweizer Freiwilligenequipe. Das Projekt stiess auf Widerstand vonseiten bürgerlicher Ratsmitglieder. Der Forstingenieur und Gründer der Randenvereinigung Alfred Huber, der dem Preiskuratorium als ausserparlamentarisches Mitglied angehörte, kritisierte die Unterdrückung der Miskito-Indianer durch die Sandinisten. Er sei 1965 selbst in diesem Land gewesen, damals noch unter dem Somoza-Regime, um im Rahmen eines FAO-Programms eine Lösung für die wirtschaftlichen Probleme der Miskito-Indianer zu finden. Mit der alten Regierung habe er gute Erfahrungen gemacht, aber nun würden ausgerechnet die Miskitos, die Ureinwohner des Landes, von den Sandinisten diskriminiert.⁵⁸ Auch Peter Briner (FDP) erklärte, er «würde einen Entscheid zugunsten Nicaraguas nicht als glücklich» ansehen. «Die Probleme dieses Landes sind nicht einmal entwicklungspolitisch, sondern politisch», sagte er. Einer seiner Neffen habe einmal an einem Brigadeeinsatz teilgenommen. «Es ging dabei aber wohl eher um Selbstbestätigung, denn um Hilfe an die Bevölkerung.» Veronika Heller (SP) hingegen war der Meinung, es lägen zu wenig Informationen über das Projekt vor, und es gelang ihr, das Traktandum auf die nächste Sitzung zu verschieben.

An der darauffolgenden Sitzung vom 17. Mai 1985 erhielt Verena Schmid vom Zentralamerika-Komitee Gelegenheit, das Projekt «El Carmen» persönlich vorzustellen.⁵⁹ Alfred Huber übte erneut Grundsatzkritik, indem er anhand eines Artikels der «Neuen Zürcher Zeitung» auf die politische Situation in Nicaragua hinwies und fragte: «Wie steht es mit der Unterdrückung in Nicaragua?» Peter Briner beklagte den Mangel an Pressefreiheit im Land, was der Opposition die Möglichkeit nehme, sich zu äussern. Als Reaktion darauf stellte Verena Schmid fest, dass angesichts des Kriegszustands die Pressefreiheit noch vergleichsweise gross sei. Hans Neukomm (SVP) äusserte Bedenken aufgrund der politischen Situation und schlug vor, mit einem Entscheid zuzuwarten.⁶⁰

Drei Tage später kam es erneut zu einer Sitzung des Preiskuratoriums, diesmal jedoch ohne die Anwesenheit einer ZAK-Vertreterin. Es wurde entschieden, das Projekt auf das nächste Jahr zu verschieben. Peter Briner begründete dies damit, dass das Projekt «kein Aushängeschild für Schaffhausen» sei, da es an der «Würde der Fahmenträgerin» fehle – wobei nicht klar ist, wen er damit meinte. Alfred Huber argwöhnte, Begriffe wie «Brigade» und «Kooperative» erinnerten ihn an Länder, die ihr Land den Landarbeitern überlassen hätten, «bei denen nachher nichts klappte». Auch Hans Neukomm berichtete von Verwandten, die die Erfahrung gemacht hätten, dass die Landarbeiter aufgrund ihrer Ausbildung nicht in der Lage seien, Land eigenverantwortlich zu bewirtschaften. Derweil versuchte Friedel Streckeisen vergeblich, Verständnis für die Situation in Nicaragua zu

58 StASH, RRA 10/264'969, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 6. Mai 1985.

59 StASH, RRA 10/264'969, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Prot. Sitzung vom 17. Mai 1985.

60 StASH, RRA 10/264'969, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Prot. Sitzung vom 17. Mai 1985.

wecken. Sie betonte, dass die landlosen Bauern während der Somoza-Diktatur «weder demokratisches Denken noch verantwortungsvolles Handeln erlernen konnten».⁶¹

1986 wurde die Debatte über das Nicaragua-Projekt abermals verschoben. Die Begründung lautete, dass Friedel Streckeisen im Sommer eine Reise nach Nicaragua plane und man die Ergebnisse dieser Reise abwarten wolle.⁶² Nach ihrer Rückkehr berichtete Friedel Streckeisen im Februar 1987 an einer gemeinsamen Sitzung des Preiskuratoriums und der Petitionskommission des Grossen Rats über ihre Eindrücke. Tief bewegt gestand sie: «Ich fühlte mich in meiner Ansicht bestärkt, dass eine christliche und soziale Umwälzung mit guten Ansätzen möglich ist. Auf der anderen Seite habe ich auch gesehen, dass es ein harter, manchmal fast aussichtsloser Kampf ist, wie mancher in der Politik.»⁶³ Während der Diskussion wurde einmal mehr deutlich, dass der Konflikt in Nicaragua von der bürgerlichen Ratsseite als ideologische Ost-West-Auseinandersetzung und als politischer Stellvertreterkampf im eigenen Land instrumentalisiert wurde. So erinnerte Alfred Huber daran, «dass nicht nur die Contras von den USA unterstützt werden, sondern auf der anderen Seite vermutlich auch die Sowjetunion und Kuba die sandinistische Regierung unterstützen». Susanne Hepenstrick (FDP) bedauerte ausdrücklich, dass in der Schweiz der Machtkampf der Grossmächte, der in Nicaragua ausgetragen werde, im Kleinen wieder aufgenommen werde, indem sich ein Teil der Leute stur hinter die Sandinisten, ein anderer hinter die Contras stelle.⁶⁴

Nach dem Ausscheiden von Friedel Streckeisen, die im Mai 1987 verstarb, präsentierte Veronika Heller das Projekt «Kinderhort Entimo Andino», das vom ZAK eingereicht wurde. Doch erneut regte sich Widerstand. Der neue Kommissionsvorsitzende, Michel Staub (FDP), bezeichnete Nicaragua als politisch heikles Thema.⁶⁵ Bethli Walch-Brodbeck, die Vertreterin der SVP, erklärte, dass ihre Partei das Projekt ablehnen und den Ratssaal verlassen werde, falls der Preis dem Nicaragua-Projekt zugesprochen werde. Silvia Pfeiffer (SP) hingegen betrachtete es als konkrete Unterstützung für die Bevölkerung. Schliesslich wurde erneut gegen das Projekt des ZAK entschieden. Immerhin gelang es Veronika Heller und Silvia Pfeiffer, eine Verschiebung auf das nächste Jahr zu erreichen. Das ZAK nahm diesen Entscheid «mit Befremden» zur Kenntnis,⁶⁶ es vermutete politische Gründe dahinter.⁶⁷ Als Reaktion darauf startete das Komitee eine eigene Spendenaktion für den «Kinderhort Entimo Andino», bei der mehr als 10 000 Franken gesammelt wurden. In diesem Betrag waren zahlreiche Beiträge enthalten, die im Gedenken an Friedel Streckeisen gespendet wurden.⁶⁸

61 StASH, RRA 10/264'969, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 20. Mai 1985.

62 StASH, RRA 10/264'970, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 12. März 1986.

63 Schaffhauser AZ, 27. August 1986.

64 StASH, RRA 10/264'971, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 16. Februar 1987.

65 StASH, RRA 10/264'971, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 22. Juni 1987.

66 Leserbrief von Katharina Furrer, in: Schaffhauser Nachrichten, 26. August 1987.

67 ZAK-Archiv, Protokoll der ZAK-Sitzung vom 23. Juni 1987.

68 PA Holenstein, ZAK-Rundbrief vom Juni 1987. Darin heisst es: «Auch wir werden Friedel Streckeisen in guter Erinnerung behalten und ihre mutige Art, mit der sie sich einerseits hier für Benachteiligte einsetzte

Doch steter Tropfen höhlt den Stein. Die Bereitschaft von Schaffhauserinnen und Schaffhausern, nach Nicaragua zu reisen und dort zu arbeiten, bewirkte letztlich einen Meinungsumschwung. Am 18. Februar 1988 präsentierten Katharina Furrer und Christoph Roost im Namen des ZAK einen neuen Vorschlag – das Projekt «El Tepeyac, Schaffhauser Arbeitseinsatz in Nicaragua». Obwohl in der Diskussion wieder kritische Fragen auftauchten – zum Beispiel behauptete Alfred Huber, dass Nicaragua sein Geld hauptsächlich für militärische Aufrüstung ausbebe –,⁶⁹ beschloss das Preiskuratorium am 17. Mai 1988 einstimmig, dem ZAK den Entwicklungspreis in Höhe von 15 000 Franken für das Projekt «El Tepeyac» zuzusprechen.⁷⁰ Kommissionspräsident Michel Staub begründete den Beschluss damit, dass sich die politische Situation in Nicaragua inzwischen verbessert habe. Zudem gelte es, den «ausserordentlichen Einsatz junger Leute» anzuerkennen.⁷¹ Der positive Entscheid wurde dem ZAK von Grossratssekretär Kurt Schönberger per Brief mitgeteilt.⁷²

In seiner Laudatio bei der Preisverleihung am 6. Juni 1988 betonte der Präsident des Preiskuratoriums noch einmal das beeindruckende freiwillige Engagement der Schaffhauserinnen und Schaffhauser. Er begrüßte ausdrücklich die Tatsache, dass sich eine Gruppe junger Leute während der Ferien unentgeltlich für ein Projekt einsetzt. Im Weiteren strich er heraus, dass bereits ähnliche Projekte erfolgreich umgesetzt wurden, mit denen einer Vielzahl von Kindern geholfen wurde. Das Projekt «El Tepeyac» wurde von ihm unter das Motto «Von jungen Menschen, für junge Menschen» gestellt. Diesen Aspekt hob auch Grossratspräsident Paul Baumann (SP) hervor, der darauf hinwies, dass junge Menschen durch solche Initiativen «etwas Positives für diese Welt» bewirken könnten.⁷³ In ihrer Rede gab Katharina Furrer bekannt, dass ein Nachbardorf von El Tepeyac, Santa Emilia, ebenfalls Interesse an einem Kinderhort zeige und man sich deshalb überlege, einen Teil der Preissumme dort einzusetzen.⁷⁴ Laut den «Schaffhauser Nachrichten» etablierte sich das Preiskuratorium mit diesem Entscheid als «unpolitische Entscheidungsinstanz».⁷⁵ Die Zeitung vertrat also die Ansicht, dass es sich um eine sachliche und nicht um eine politische Entscheidung handelte.

und andererseits für Nicaragua und die Dritte Welt überhaupt engagierte, nicht vergessen.» Über 100 Einzelspender hatten mehr als 7000 Schweizer Franken an das ZAK gespendet. Protokoll ZAK-Sitzung vom 15. September 1987.

69 StASH, RRA 10/264'956, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 18. Februar 1988.

70 StASH, RRA 10/264'956, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung vom 17. Mai 1988. Die Mitglieder des Preiskuratoriums waren: Michel Staub (Vorsitz), Veronika Heller, Alfred Huber, Rosa Koller, Hans Neukomm, Silvia Pfeiffer und Bethli Walch.

71 StASH, RRA 10/264'956, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Preiskuratorium Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Protokoll der Sitzung des vom 17. Mai 1988.

72 StASH, RRA 10/264'956, Brief Grosser Rat des Kantons Schaffhausen an ZAK vom 20. Mai 1988.

73 StASH, HZA 14, Grosser Rat des Kantons Schaffhausen, Protokoll der 10. Sitzung vom 6. Juni 1988, S. 513.

74 StASH, HZA 14 (wie Anm. 73), S. 515. Christoph Roosts Rede während der Preisverleihung wurde in seinen Staatsschutzakten vermerkt. Auskunft Christoph Roost vom 18. Januar 2024.

75 Schaffhauser Nachrichten, 7. Juni 1988.

Als Brigadistinnen und Brigadisten in Santa Emilia

Am 7. Juli 1988 kommen die Schaffhauser Freiwilligen in Managua an. Eine Mitarbeiterin der Schweizer Koordinationsstelle holt sie am Flughafen mit einer *camioneta* ab und bringt sie zu ihrer Unterkunft, dem *hospedaje* Santos. Dort erfahren sie, dass ihr definitiver Einsatzort das Kaffeedorf Santa Emilia sein wird.⁷⁶ Während der Fahrt vom Flughafen in die Stadt können sie erste Eindrücke von der Hauptstadt Nicaraguas sammeln, die 1972 durch ein verheerendes Erdbeben zerstört worden war. Das Stadtzentrum bestand nur noch aus Ruinen, da die internationalen Hilfsgelder, die nach dem Erdbeben ins Land flossen, in den Taschen der Familie Somoza verschwunden waren.⁷⁷

Kurz darauf machen sie sich auf den Weg nach Santa Emilia. In einem Artikel für die Kulturbeilage der «Schaffhauser Nachrichten» habe ich dazu notiert: «Ein paar Kilometer nördlich der Provinzhauptstadt Matagalpa, 130 Kilometer von Managua entfernt, hört die geteerte Landstrasse plötzlich auf. Roberto, der Fahrer unserer *camioneta* – eines Toyota-Kleinlastwagens – verlangsamt die Fahrt und versucht so gut als möglich, den zahlreichen Schlaglöchern auszuweichen. Wie so oft in diesen Julitagen regnet es in Strömen, und je weiter wir ins hügelige Hinterland kommen, desto dichter wird der Nebel, der sich – trotz tropischer Temperaturen – wie ein Schleier an die Abhänge legt. Hinter der ersten Passhöhe liegt der Weiler Santa Emilia inmitten einer üppig-grünen, paradiesisch anmutenden Landschaft. Schon von weitem sind die weiss gestrichenen Holzhütten der Landarbeiterfamilien und die Viehweiden zu sehen, die hier vor Jahrzehnten an den ehemals bewaldeten Hügelabhängen entstanden. Dazwischen liegen die Mais- und Bohnenfelder der *campesinos* (Kleinbauern) und der Landarbeiter. Durch die Blätter der Bananenstauden halb verdeckt schimmern dunkelgrün die Kaffeepflanzen. Wir sind am Ziel unserer Reise angelangt.»⁷⁸

Ausgerüstet mit Macheten, macht sich die Brigade daran, Gras und Büsche zu schneiden – eine mühsame, jedoch unerlässliche Arbeit, um das Baugelände vorzubereiten. Zusammen mit dem örtlichen Architekten vermessen die Baufachleute der Gruppe zunächst das Baugelände und errichten anschliessend ein Schnurgerüst. Das Gelände befindet sich an einer Flussgabelung, ist sumpfig und leicht abfallend. «Immer wieder werden Schlangen gesichtet, ungefährliche, wie uns der Architekt «El Gordo» [der Dicke] versichert, aber auch eine Coral, deren Biss tödlich sein soll», notierte Rolf Baumann in sein Tagebuch.⁷⁹ Der Einsatz von Maschinen ist ausgeschlossen, ein Trax steht sowieso nicht zur Verfügung. Selbst die Pickelstiele müssen mithilfe von Macheten aus Ästen gefertigt werden. Die Terrainplanung erfordert viel Handarbeit. Besonders aufwendig gestaltet sich das Ausheben der Fundamentlöcher. Über zwanzig Löcher in der Grösse von

76 Katharina Furrer, die kurz zuvor angereist war, um die letzten Vorbereitungen zu treffen, erinnert sich: «Ich bin mit 30 000 bis 40 000 Franken, die in die Hose eingenäht waren, nach Nicaragua geflogen. Dort habe ich das Geld der ATC übergeben.» Gespräch mit Katharina Furrer vom 15. Dezember 2023. Der Zahlungsbeleg liegt den von mir eingesehenen Akten bei.

77 Vgl. Informationsbüro Nicaragua: Nicaragua – ein Volk im Familienbesitz, Reinbek b. Hamburg 1979.

78 Holenstein, René: Ein Hort für Landarbeiterkinder, in: WochenExpress (Kulturbeilage der Schaffhauser Nachrichten), 22. September 1988.

79 Privatarchiv Rolf Baumann (PA Baumann), Tagebuch von Rolf Baumann.

90 auf 90 Zentimetern werden ausgehoben, teilweise bis zu einer Tiefe von 1,80 Metern, aufgrund des schwierigen Terrains. Die Betonmischung wird direkt in das Grundwasser in den Fundamentlöchern gekippt. Parallel dazu werden die Eisen für die Fundamentplatten und die Stützen vorbereitet und die benötigten Bauelemente zugeschnitten, zusammengestellt und gebunden. Schliesslich werden die Einzelfundamente betoniert. Im Vergleich zu den einfachen Holzhäusern der Landarbeiter und ihrer Familien soll der Kinderhort eine gut ausgestattete Betonstützenkonstruktion sein.⁸⁰

Improvisation ist gefragt, auch in persönlichen Belangen. «Den Nicas gleich schrubbten wir uns und unsere Kleider im Bach, der je nach Regenmenge seine Farbe zwischen grün und braun wechselt. [...] Meine Kleider haben längst alle einen Graustich und miefen, weil sie nie richtig trocknen in diesem feuchten Klima», notiert Maja Ricci.⁸¹ Die Gruppe übernachtet in einer Schule, die sich noch im Rohbau befindet und mit einer Spende des Schriftstellers Max Frisch gebaut wurde.⁸² «Wir hatten uns damit abgefunden, auf dem harten Boden zu nächtigen. Aber dann lieferten die ATC-Gewerkschafter Matten und Holzkajütenbetten.»⁸³ Auch das Essen ist einfach. Dreimal am Tag gibt es Reis, Bohnen und Tortillas, zubereitet in der Gemeinschaftsküche des Landwirtschaftsbetriebs. «Wir gewöhnen uns schwer an diese eintönige Kost», schreibt eine Brigadistin. «Das ewige Thema beim Essen ist das Essen. Da wird in den blumigsten Tönen von Cervelatsalat, Spaghetti und Käsebröten geschwärmt.»⁸⁴

Aufgrund der teilweise begrenzten Spanischkenntnisse gestaltet sich der Kontakt zur Bevölkerung für die meisten als schwierig. Lediglich der nicaraguanische Architekt und der Bauleiter arbeiten direkt mit den Schweizern auf der Baustelle zusammen. Erst im Rahmen eines *rojinegro*, eines gemeinschaftlichen Arbeitstages, beginnen einige Einheimische am Bau mitzuwirken. Da sie die ungewohnten Namen der Schaffhauser Freiwilligen nicht behalten können, geben sie ihnen Spitznamen wie «El Gigante» (der Riese), «El Pilota» (der Geiervogel), «El Comandante Anteojos» (der Kommandant mit der Brille), «El Topolino» (das Mäuschen) usw.⁸⁵

Drückende Armut

Die Bauarbeiten machen nur einen Teil des Aufenthalts aus. Daneben bieten sich Möglichkeiten für Begegnungen mit den nicaraguanischen Landarbeiterinnen und Landarbeitern, vor allem an den langen Abenden, an denen die Brigadeteilnehmenden bei Kerzenlicht den melancholischen Gitarrenklängen lauschen. Dadurch erfahren sie Näheres über die Geschichte der Siedlung und das Leben hier. Santa Emilia ist eine von insgesamt 19 landwirtschaftlichen Produktionsunternehmen (Unidades de Producción

80 Die Beschreibung verdanke ich vor allem dem Tagebuch von Rolf Baumann.

81 SSA, Ar. 60.50.1, Texte zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung».

82 Nachdem Max Frisch 1986 mit dem Neustadt International Prize for Literature der University of Oklahoma geehrt wurde, stellte er die Preissumme von 25 000 Dollar für den Bau einer Schule in Nicaragua zur Verfügung, https://web.archive.org/web/20150610130547/www.mfa.ethz.ch/de/max-frisch/auszeichnungen/1986_neustadt.html (Zugriff 26. Juni 2024). Das Zentralamerika-Sekretariat half bei der Vermittlung des Schulprojekts.

83 Holenstein (vgl. Anm. 78).

84 SSA, Ar. 60.50.1, Texte zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung».

85 SSA, Ar. 60.50.1, Texte zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung».



5 Die Kaffeepflückerinnen in Santa Emilia arbeiteten lange und verdienten wenig. Foto: Rolf Baumann.



6 Ein Landarbeiter mit Machete posiert vor einem Maisfeld. Foto: Rolf Baumann.

Estatal, UPE) des Landwirtschaftskomplexes «Juan de Dios Muñoz». Nachdem der private Grundbesitzer den Betrieb vernachlässigt hatte, wurde er 1983 verstaatlicht und von den Arbeitern selbst verwaltet.

In dieser Bergregion wird seit Ende des 19. Jahrhunderts Kaffee angepflanzt und Viehzucht betrieben, beides entscheidende Exportprodukte. Die Kaffeeplantagen erfordern das ganze Jahr über intensive Pflege, von der Aussaat bis zur Ernte. Während der Erntezeit kommen Tausende temporäre Arbeitskräfte in die Kaffeeanbaugebiete Nicaraguas. Die Landarbeiterinnen und Landarbeiter (*trabajadores del campo*) verdienen wenig und gehören zur ärmsten und am stärksten ausgebeuteten Bevölkerungsgruppe des Landes. Im Unterschied zu den Kleinbauern (*campesinos*), die meistens über ein kleineres oder größeres Stück Land verfügen, haben sie keinen eigenen Grundbesitz. Sie leben in einfachen Holzhütten, tragen geflickte Kleider und gehen in Flipflops oder in einfachen Gummistiefeln.

Da das Pflücken der Kaffeebohnen vorwiegend Frauen- und Kinderarbeit ist, fordern die Gewerkschaft ATC und die sandinistische Frauenorganisation eine verbesserte Infrastruktur für den Betrieb, darunter eine Schule, Waschanlagen und einen Kinderhort.⁸⁶ In Santa Emilia gibt es, abgesehen von der «Max-Frisch-Schule» und einem *comedor* (Esssaal), keine öffentliche Einrichtung oder ein Gebäude, wo sich die Leute treffen können. Die sozialen Verbesserungen seien wegen des Krieges bisher bescheiden geblieben, sagte der ATC-Gewerkschafter Javier Blandón. «Aber die Landarbeiter sind heute nicht mehr der Willkürherrschaft der privaten Grundbesitzer ausgesetzt.»⁸⁷

86 Holenstein (vgl. Anm. 78).

87 Holenstein (vgl. Anm. 78).

Tatsächlich hat sich der Alltag der nicaraguanischen Landbevölkerung seit der Revolution kaum verändert. Die Kaffeepflückerin Tomasía Ríos Zelaya schildert ihren Tagesablauf folgendermassen: «Wir arbeiten von sechs Uhr morgens bis um 13 Uhr. Um vier Uhr morgens stehe ich auf. Während draussen der Tag anbricht, bereite ich für meine beiden Kinder, meine Mutter und meine Schwester das Essen für den ganzen Tag vor. Es besteht aus Tortilla, Bohnen und Reis. Um sechs Uhr brechen wir zur Feldarbeit auf. Wir arbeiten ohne Pause bis am frühen Nachmittag. Dann gehe ich nach Hause, mache den Haushalt und kümmere mich um die Kinder.» Tomasía Ríos verdient wenig Geld, nur 29,6 Cordobas pro Tag.⁸⁸ Um ein Pfund Reis zu kaufen, muss sie drei Tage arbeiten.

Einweihungsfeier und Informationswoche

Während die Brigade in Santa Emilia arbeitet, wird der Kinderhort «El Tepeyac» eingeweiht. Die gesamte lokale Bevölkerung versammelt sich zur Übergabe, sogar das Fernsehen ist vor Ort. Es werden Reden gehalten und ein offizielles Übergabedokument wird unterzeichnet. Musikalische Darbietungen, Magiervorführungen und das Zerschlagen der *piñata*, einer Papiermaché-Puppe, durch die Kinder sind Höhepunkte der Feier.⁸⁹

Am 25. Juli beendet die Brigade ihre Arbeit in Santa Emilia. Rolf Baumann notiert in seinem Tagebuch: «Letzte Stütze, die 21., gesetzt. «El Gordo» nimmt die Materialliste ab und lobt unsere Arbeit. In vier Monaten sollte ein SIR [*servicio infantil rural*] wie dieser gebaut sein, meint er.»⁹⁰ Zum Abschied ist der Esssaal mit den Namen aller Brigadistinnen und Brigadisten geschmückt, und alle erhalten eine Anerkennungsurkunde. Auch wenn der Kinderhort in Santa Emilia noch längst nicht gebaut ist, wurde doch das Fundament gelegt, und der Kinderhort «El Tepeyac», der durch Spenden aus Schaffhausen finanziert wurde, ist bereits abgeschlossen.

Anschliessend unternehmen die Brigadeteilnehmenden eine Informationsreise durch das Land. In der Region von Chinandega, im Nordwesten Nicaraguas, wo die offizielle Schweizer Entwicklungszusammenarbeit ein Landwirtschaftsprojekt durchführte, besuchen sie Kooperativen, darunter eine Hühnerfarm und eine Bäckerei. Einige Kooperativen gehörten zu den christlichen Basisgemeinden, die der lateinamerikanischen Befreiungstheologie nahestanden. Hier hatte der Schweizer Maurice Demierre gearbeitet. Maurice Demierre (1957–1986) engagierte sich als Freiwilliger der Hilfsorganisation *Frères sans frontières* in Somotillo, Nicaragua. Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Chantal Bianchi war er aktiv in der örtlichen christlichen Basisgemeinde, die sich im Sinne der Befreiungstheologie für soziale Gerechtigkeit einsetzte. Am 16. Februar 1986 wurden Maurice Demierre und vier nicaraguanische Frauen in der Nähe von Somotillo von den antisandinistischen Contras in einem Hinterhalt ermordet. Dies führte zu Kritik an der Schweizer Entwicklungshilfe und zu Forderungen, sich aus Nicaragua zurückzuziehen.⁹¹

Die Gruppe aus Schaffhausen besichtigt auch eine Zuckerrohrfabrik, verbringt einen Tag am Pazifik, lernt die Nachrichtenagentur Agencia Nueva Nicaragua kennen und erkundet ein armes Stadtviertel in Managua.

88 Holenstein (vgl. Anm. 78).

89 SSA, Ar. 60.50.1, Texte zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung».

90 PA Baumann, Tagebuch von Rolf Baumann.

91 dodis.ch/57357.

«Das Bewusstsein dafür schaffen, dass wir auf einer Welt leben»

Zurück in Schaffhausen, tauschen die Mitglieder der Brigade ihre Erlebnisse im Freundeskreis aus. Sie schreiben Zeitungsartikel, geben Interviews und verfassen Rundschreiben und Dankesbriefe. Ein Bericht für das Preiskuratorium des Schaffhauser Entwicklungspreises informiert detailliert über die Verwendung der Gelder. Die schnelle Fertigstellung eines Kinderhorts und der Arbeitseinsatz insgesamt werden darin als Erfolg gewertet.⁹²

In der Sendung «Im Gsprösch» von Radio Munot diskutieren der «Tages-Anzeiger»-Korrespondent Hanspeter Bürgin, Rolf Baumann und ich unter der Moderation von Erwin Künzi über die Situation in Zentralamerika und die Bedeutung von Arbeitsbrigaden. Rolf Baumann sagt, dass sie ohne die gesammelten Gelder nicht in der Lage wären, bei Radio Munot über ihre Erfahrungen in Nicaragua zu berichten.⁹³

Das Ziel ihrer Teilnahme sei es nicht nur gewesen, einen Hort zu bauen, sagt Maja Ricci gegenüber der «Schaffhauser AZ». «Am wichtigsten für mich war: Hingehen in dieses Land, schauen, durch unser Interesse Solidarität bekunden, und diese Informationen weitergeben.» In vielen Bereichen seien spürbare Verbesserungen erzielt worden, beispielsweise bei der Gesundheitsversorgung und im Bildungswesen. «Alle können jetzt in die Schule gehen und die Analphabetenrate ist sehr gesunken. Ein Beispiel: Ein kleiner Junge buchstabierte von Christophs Brust ab: «Aktion Rhy – Ohni Motor».⁹⁴ Christoph Schmutz fügt hinzu: «In erster Linie wollten wir mit unserem Aufenthalt in Nicaragua Solidarität zeigen.» Beeindruckend sei gewesen, wie viele Menschen aus Europa und aus den USA durch ihre Anwesenheit die nicaraguanische Revolution unterstützten. Sie hätten dadurch den Nicaraguanerinnen und Nicaraguanern das Gefühl vermitteln können, dass ihre Revolution nicht nur Sympathie geniesse, sondern dass man auf sie stolz sei. Insbesondere den Frauen, die sich gegen überkommene Rollenbilder und den *machismo* wehren müssten, habe man mit dem Bau eines Kinderhorts helfen können. Sein persönliches Fazit: «Ich habe gesehen, wie viel wir hier in der sogenannten Ersten Welt mit der sogenannten Dritten Welt zu tun haben. [...] Deshalb möchte ich diese Nicaragua-Reise auch nicht missverstanden wissen als «Gewissensberuhigungsmassnahme». Was wir dort gemacht haben, ist gut und wichtig, aber die grundsätzlichen Probleme haben ihre Wurzeln hier und können nicht von Nicaragua allein gelöst werden.» Deshalb gelte es, das Bewusstsein dafür zu schaffen, «dass wir alle auf ein und derselben Welt leben».

Ende September 1988 findet im «Fass»-Keller die Präsentation einer Tonbildschau statt, an der die Brigadistinnen und Brigadisten unter anderem von der Hoffnung sprechen, die sie in Nicaragua trotz Wirtschaftskrise und Krieg wahrgenommen hätten. «Diese Hoffnung spürten wir in den Begegnungen mit den Menschen, und sie spiegelte sich auch in ihren Gesichtern wider.»⁹⁵

In Marthalen berichten der Musiklehrer Marcel Ammann, die Hochbauzeichnerin Susi Plaas und der Schlosser Fritz Kupferschmid vor einem grossen Publikum von ihrem Einsatz. «Dicht gedrängt sassen Junge und Alte im «Ochsen-Stübli». Projektor und

92 PA Holenstein, Brief des ZAK an das Preiskuratorium vom 6. März 1989.

93 PA Baumann, Sendung von Radio Munot «Im Gsprösch», o. O., o. D., handschriftliche Notizen.

94 Schaffhauser AZ, 5. August 1988.

95 SSA, Ar. 60.50.1, Texte zur Diaserie «Nicaragua zwischen Krieg und Hoffnung».



7 Nicaraguanische
Kinder blättern in der
«Schaffhauser AZ».
Foto: Rolf Baumann.

Leinwand kamen arg in Bedrängnis», schrieb das «Weinländer Tagblatt».⁹⁶ Fritz Kupferschmied zeigt sich beeindruckt von Nicaragua und seinen Menschen. Ihm gefiel, wie lebhaft die Männer und Frauen über das politische Geschehen diskutierten. Wirtschaftlich gehe es dem Land jedoch nicht gut. «Unsereins verdient das Geld für die Flasche, die er in der Beiz bestellt, in ein paar Minuten; ein Nicaraguaner arbeitet einen ganzen Tag dafür! Aber vielleicht sei das Ende des Tunnels bald einmal erreicht.»⁹⁷

Die meisten schliessen sich nach ihrer Rückkehr dem Zentralamerika-Komitee an, das dadurch einen personellen Zuwachs verzeichnet und neuen Schwung erfährt. Im Rahmen des 10-Jahr-Jubiläums der Revolution im Jahr 1989 organisiert das ZAK eine Fotoausstellung zum Thema «Alltag in Nicaragua», die von «AZ»-Fotograf Rolf Baumann gestaltet wurde. Die Fotos dokumentieren eindrucksvoll das tägliche Leben der nicaraguanischen Bevölkerung.⁹⁸ Auf unspektakuläre, aber eindruckliche Weise sei es Rolf Baumann gelungen, den Alltag der Menschen in Nicaragua einzufangen und einem europäischen Publikum bildlich greifbar zu machen, schrieb Bernard Ott in der «Schaffhauser AZ». Im Rahmen der Ausstellungseröffnung hält Roman Berger, Redaktor und langjähriger Auslandskorrespondent (USA, Russland) beim «Tages-Anzeiger», ein Referat zur Medienberichterstattung über Zentralamerika. Berger legt an verschiedenen Beispielen dar, wie Nachrichten entstehen, aufgebauscht oder entstellt werden, bis sie ins Konzept der US-Administration passen.⁹⁹

Nach der Wahlniederlage des FSLN im Jahr 1990, bei der das oppositionelle Parteienbündnis über 50 Prozent der Stimmen gewinnt, lässt die Aktivität des ZAK allmählich nach. Trotz dieser Niederlage ist man zunächst entschlossen, weiterzumachen, während sich gleichzeitig neue Perspektiven und Möglichkeiten des Austauschs ergeben. Anfang 1990 reisen Marianne Keller, Ursula Leu und Kurt Stamm aus dem Kanton Schaffhausen

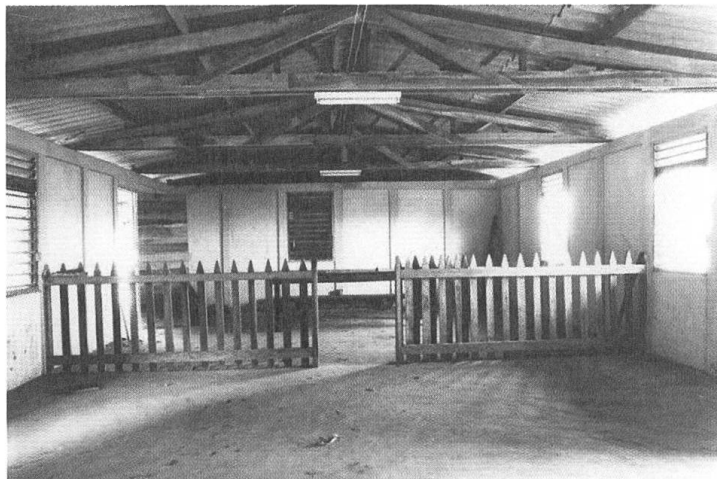
⁹⁶ Weinländer Tagblatt, 6. Oktober 1988.

⁹⁷ Ammann, Theo: Harte Arbeit, Solidarität und ferne Maschinengewehrsalven, in: Radiesli. Info-Blatt der SP Bezirk Andelfingen, September/Oktober 1988, S. 12.

⁹⁸ Von sechs Sujets der Fotoausstellung liess das ZAK in Zusammenarbeit mit der Edition Vogelfrei des Schaffhauser Buchhändlers Georg Freivogel eine Postkartenserie mit dem Titel «Alltag in Nicaragua» drucken. Der Erlös aus dem Kartenverkauf kam Projekten in Nicaragua zugute.

⁹⁹ Schaffhauser AZ, 5. Oktober 1989.

- 8 Der Kinderhort «El Tepeyac» wurde durch private Spenden sowie den Schaffhauser Entwicklungspreis finanziert. Foto: Rolf Baumann.



für ein Jahr nach Nicaragua. Als Mitglieder einer schweizerischen Gesundheitsbrigade arbeiten sie in Spitälern und Gesundheitsposten in der Region Matagalpa. Die Situation in den Gesundheitszentren schildert Ursula Leu als katastrophal: «Die hygienischen Verhältnisse sind grauenhaft. Spritzen und Nadeln werden zimal sterilisiert, und weil Plastik kaputtgeht, wird halt nicht so heiss sterilisiert. Wäsche und Tücher gibt es so gut wie keine. Oft kommen vor allem Kinder völlig unzureichend angezogen.»¹⁰⁰

Nach der Wahlniederlage der Sandinistischen Befreiungsfront beschreibt Ursula Leu die bedrückte Stimmung im Land. «Ja, hier ist jetzt plötzlich alles anders! Es ist ein Alptraum. Als wir gestern morgen die Hiobsbotschaft hörten, wollten wir es gar nicht glauben.» Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll.¹⁰¹ Zwei Wochen später berichtet sie: «Der erste Schock ist überwunden, wir sind schon wieder voller Tatendrang.»¹⁰²

Was aus Santa Emilia wurde

Im Jahr 1993 reiste ich wieder nach Santa Emilia, wo der Kinderhort inzwischen fertiggebaut war. Bei meinem Besuch war die Leiterin des Kinderhorts gerade damit beschäftigt, Milch zuzubereiten für die über dreissig Jungen und Mädchen im Vorschulalter, die jeden Morgen versorgt wurden. «Die Situation ist unhaltbar», sagte sie. «Es gelingt uns nur mit Mühe und Not, den Betrieb des Horts aufrechtzuerhalten.» Es mangelte nicht nur an ausreichender Nahrung für die Kinder, sondern auch an Schreibmaterial und Medikamenten. Die wirtschaftliche Krise hatte zu einer erheblichen Verarmung der Bevölkerung geführt, wobei Schätzungen zufolge die Arbeitslosen- und Unterbeschäftigtenquote bei 60 Prozent lag. Besonders betroffen von dieser Armut waren alleinerziehende Frauen. Der Kinderhort in Santa Emilia gehörte zu den wenigen Betreuungseinrichtungen für Kinder, die von der Landarbeitergewerkschaft noch aufrechterhalten wurden. «El Tepeyac» war aus finanziellen Gründen geschlossen worden. Das Personal erhielt seit Monaten kein Gehalt mehr, sagte mir die damalige Frauensekretärin der Landarbeitergewerkschaft

¹⁰⁰ ZAK-Archiv, Brief von Ursula Leu an Katharina Furrer vom 21. Januar 1990.

¹⁰¹ ZAK-Archiv, Brief von Ursula Leu an Katharina Furrer vom 27. Februar 1990.

¹⁰² PA Holenstein, ZAK-Rundbrief vom 20. März 1990.

ATC. Und selbst wenn die Leiterinnen des Horts bezahlt wurden, belief sich ihr Lohn auf umgerechnet zwei Franken pro Tag – bei massiv gestiegenen Preisen für Grundnahrungsmittel. Nach der Veröffentlichung eines Berichts in den «Schaffhauser Nachrichten»¹⁰³ lancierte das ZAK noch einmal einen Spendenaufruf. Im Juni 1995 erfolgte die endgültige Auflösung des Komitees.¹⁰⁴

Was bleibt – der Schaffhauser Arbeitseinsatz im Rückblick

Die Erfahrungen in Nicaragua wirken bei den Beteiligten bis heute nach. Gelegentlich kommen sie noch zusammen, um Dias anzuschauen, gemeinsam zu essen und Erinnerungen auszutauschen. Wie beurteilen sie ihren Arbeitseinsatz rückblickend? Von der politischen Entwicklung in Nicaragua sind sie enttäuscht. Nicaragua wird jetzt von Daniel Ortega, dem einstigen Revolutionsführer, autoritär regiert, die politische Opposition wird unterdrückt, Verfassungsänderungen haben ihm fast uneingeschränkte Macht verliehen. Was also hat der Einsatz gebracht?

Die Sicht der Betroffenen

Die nachhaltigsten Auswirkungen sind zweifellos auf persönlicher Ebene zu finden. Für Rolf Baumann und Susi Plaas waren die menschlichen Beziehungen und Kontakte, die sie mit den Leuten hatten, bedeutender als das, was sie als Brigade geleistet haben. Das Gefälle, das zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung bestand, sehen sie kritisch. «Das Foto, auf dem wir mit unseren Rucksäcken vor der «Max-Frisch-Schule» stehen, ist unvergesslich. Es symbolisiert den Wohlstand, der durch unsere Brigade in Santa Emilia eingebrochen und plötzlich wieder verschwunden ist.»¹⁰⁵

Im Rahmen des Brigadeengagements wurde materielle Unterstützung in Form von Werkzeugen für Bauprojekte und vor allem finanzielle Unterstützung (Finanzierung eines Kinderhorts, Fundamentlegung für einen zweiten Hort) bereitgestellt. Diese Hilfe war weit mehr als eine symbolische Geste. Dennoch will Werner Bächtold nicht überbewerten, was sie als Brigadeteilnehmende geleistet haben: «Wir taten, was wir in drei Wochen tun konnten. Wir mussten uns auch zuerst organisieren, es gab ja nichts, nicht mal Trinkwasser. Wir sahen, wie die Menschen in Nicaragua lebten. Die Schwierigkeiten, die sie hatten, um grundlegende Dinge des Lebens zu bewältigen, beeindruckten mich zutiefst. Aber es war auch für die Einheimischen wichtig zu sehen, da kommen ein paar Gringos, um für ihr Land zu arbeiten.»¹⁰⁶

Christian Bühler findet, es sei ein sinnvoller Einsatz gewesen; aus seiner Sicht auch bestimmt kein Abenteuer, sondern ein solidarisches Engagement, das er bereits seit seiner Zeit in der Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge praktizierte. «Es ist überhaupt nicht um Helferromantik gegangen, auch wenn die Wirkung unserer Arbeit vor Ort bescheiden

¹⁰³ Holenstein, René: Was aus Santa Emilia wurde. Schaffhauser Projekt in Nöten, in: Schaffhauser Nachrichten, 8. Dezember 1993.

¹⁰⁴ PA Baumann, Brief von Christoph Roost vom 18. Juni 1995.

¹⁰⁵ Gespräch mit Rolf Baumann und Susi Plaas vom 1. Dezember 2023.

¹⁰⁶ Gespräch mit Werner Bächtold vom 21. Dezember 2023.

war. Es war ein Traum von mir und vielen anderen, dass Nicaragua überlebt.» Er bedauert, dass die Projekte im Bereich Erziehung, Bildung und Gesundheit die nicaraguanische Bevölkerung nicht überzeugen konnten. Aber er habe nicht aufgegeben und empöre sich noch immer über das Unrecht in der Welt. «Wenn man nicht mehr kämpft und die Neugier verliert, ist man verloren.»¹⁰⁷

Die Brigadeteilnehmenden waren sich bewusst, dass trotz aller Solidarität eine grosse Kluft zwischen ihnen und der lokalen Bevölkerung bestand, die nicht überbrückt werden konnte. Den Einsatz sieht Cornelia Ehrat Meier deshalb nicht unkritisch: «Ich erinnere mich an unsere hochwertige Ausrüstung, all die Dinge, die wir mitgebracht haben, die Rucksäcke ... – das musste bei den Menschen Wünsche wecken.» Aber gleichzeitig sagt sie: «Die Kultur und Lebensumstände in Nicaragua haben mich fasziniert, und ich war beeindruckt, was für Risiken die Menschen eingehen mussten, um überhaupt zu überleben.» Die Teilnahme am Nationalfeiertag, das Abschiedsfest von Santa Emilia, die Freude der Menschen und das Bild von Ortega auf dem Pferd – die Stimmung habe sich angefühlt «wie im Kino, aber es war real».¹⁰⁸

Auch Claudia Keller möchte die Nicaragua-Erfahrung nicht missen. Das gesamte Projekt sei stark von persönlichen Beziehungen und lokaler Verbundenheit geprägt gewesen. Die Lebensbedingungen vor Ort sind für sie ebenfalls unvergesslich. «Die Frauen bereiteten in einer einfachen Küche auf dem offenen Holzfeuer unser Essen zu, während wir aus klebrigen Plastikbechern Kaffee tranken.» Besonders beeindruckt haben sie die Besuche während der Informationsreise, beispielsweise in der von Frauen geführten Bäckerei oder auf der Hühnerfarm. «Was mir geblieben ist, sind die Gesichter der Frauen, sie strahlten trotz Traurigkeit Zurückhaltung, Bescheidenheit und eine grosse Würde aus.» Besonders die Teilnahme am Jahrestag der Revolution ist ihr in Erinnerung geblieben – etwa die riesige Menschenmenge, die lautstark Parolen skandierte, oder der Armeehelikopter, der «wie ein überdimensioniertes Insekt auf einem kleinen Hügel thronte».¹⁰⁹

Rückblickend sagt Fritz Kupferschmied: «Es gefiel mir, dass man etwas unternahm. Aber damals fühlte ich mich gesundheitlich nicht gut. Ich weiss nicht, ob ich immer noch von der Revolution überzeugt bin. Heutzutage denke ich eher an Evolution, aber vielleicht gibt es Situationen, in denen ein bewaffneter Aufstand wie in Nicaragua unvermeidlich ist.» Von Präsident Daniel Ortega, der sich seiner Meinung nach zu einem neuen «Diktator Somoza» entwickelt hat, ist er tief enttäuscht.¹¹⁰

Maja Ricci betont: «Mein besonderes Interesse galt der Situation der Frauen – wie sie leben und welche Doppel- und Mehrfachbelastungen sie ertragen. Während des Einsatzes spürte ich eine Solidarität zwischen uns Frauen. Diese Verbundenheit habe ich auch bei meinen späteren Reisen nach Afghanistan erfahren. Zudem war es wichtig, dass die Menschen in Nicaragua wussten, dass wir über ihre Erlebnisse in der Schweiz berichten würden.»¹¹¹

107 Gespräch mit Christian Bühler vom 16. Januar 2024.

108 Gespräch mit Cornelia Ehrat Meier vom 9. Januar 2024.

109 Gespräch mit Claudia Keller vom 18. Januar 2024.

110 Gespräch mit Fritz Kupferschmied vom 15. Januar 2024.

111 Gespräch mit Maja Ricci vom 10. Januar 2024.

Es sei eine einzigartige Melange gewesen zwischen den freundschaftlichen Banden von Menschen, die zusammen etwas erreichen wollten, und ihren politischen Überzeugungen, sagt Christoph Schmutz. Die Nicaragua-Erfahrung sei in seine Lehrtätigkeit eingeflossen, indem er seinen Schülerinnen und Schülern zeigen konnte, dass sie das Weltgeschehen etwas anging. Ausserdem sei es ein Versuch gewesen, aus dem helvetischen Klein-Klein auszubrechen und an etwas Grösserem mitzuwirken. «In diesem Sinn war es ein Statement: «Komm, denk mal grösser, glaube auch mal an etwas Visionäres und träume von einer faireren und gerechteren Welt.»»¹¹²

«Der Aufbruch nach der Revolution in Nicaragua hat mich beeindruckt – das war ein Traum von einer besseren Welt», sagt Katharina Furrer. «Ich habe gelernt, mit schwierigen Situationen umzugehen. Diese Erfahrungen waren sehr prägend für meine Biografie. Was wir dem Land gebracht haben, darf man nicht überschätzen. Wir waren uns stets bewusst, dass wir nur ein kleines Rädchen im Getriebe sind. Was wir taten, war zwar ein kleines Opfer, aber auch ein Abenteuer.»¹¹³

Zusammenfassung und historische Einordnung

Das Beispiel der Schaffhauser Arbeitsbrigade steht stellvertretend für die schweizerische Solidarität mit Nicaragua in den 1980er-Jahren. Während dieser Zeit engagierten sich Tausende Freiwillige entweder vor Ort in Nicaragua oder von der Schweiz aus für die Revolution in diesem zentralamerikanischen Land. Die individuellen Beweggründe für dieses Engagement variierten. Bei den meisten standen Motive der Gerechtigkeit, der Geschlechtergleichstellung und der sozialen Befreiung eines Entwicklungslandes im Vordergrund.

Im umfassenderen historischen Kontext betrachtet, reiht sich die Schaffhauser Arbeitsbrigade in die Dritte-Welt-Solidaritätsbewegung ein, die seit den 1960er-Jahren in der Schweiz im Zuge der Entkolonialisierung und der Proteste gegen den Vietnamkrieg entstand.¹¹⁴ Die Sensibilisierung erfolgte im Kontext einer veränderten Lebensweise während der Hochkonjunktur, die neue Erfahrungs- und Handlungshorizonte eröffnete. Der zunehmende Wohlstand, neue Konsumtrends wie der Genuss von «Nica-Kaffee» und «Nica-Bananen», ein gesteigertes ökologisches Bewusstsein sowie die Präsenz der Thematik in den Massenmedien führten dazu, dass ein Teil der Bevölkerung erkannte, dass die Schweiz global vernetzt und interdependent war.

Das Nicaragua-Engagement in Schaffhausen entfaltete sich sowohl im lokalen als auch im globalen Kontext. Oftmals zeigte es sich zunächst im direkten Umfeld der Betroffenen, in Drittweltgruppen oder im Konsumverhalten. Die lokale Nähe förderte die Zusammenarbeit, wirkte als sozialer Kitt und trug zur Entstehung von Netzwerken bei, die wiederum Unterstützung auf verschiedenen Ebenen mobilisierten – sei es finanziell oder politisch. Die Brigadeteilnehmenden reisten mit dem Ziel nach Nicaragua, ihre

¹¹² Gespräch mit Christoph Schmutz vom 4. Dezember 2023.

¹¹³ Gespräch mit Katharina Furrer vom 15. Dezember 2023.

¹¹⁴ Holenstein (vgl. Anm. 15).

Solidarität mit der Revolution und der Bevölkerung zu zeigen. Ihr Einsatz wurde von den lokalen Behörden und Institutionen begrüsst. Der Arbeitseinsatz führte zu konkreten Ergebnissen, wie der Finanzierung des Kinderhorts «El Tepeyac» und dem Bau des Fundaments für den Kinderhort in Santa Emilia. Darüber hinaus ermöglichte er den Teilnehmenden, eine Zeit lang in einem Entwicklungsland zu leben, was als persönlich bereichernd empfunden wurde, wie sie heute noch betonen.

In der ideologisch aufgeladenen Atmosphäre des Kalten Kriegs gelang es der Solidaritätsbewegung gelegentlich, Gehör für ihr Narrativ zu finden. Dieses betonte, dass die eigentlichen Probleme nicht im Ost-West-Konflikt zu suchen seien, sondern in der Kluft zwischen armen und reichen Ländern. Nicaragua wurde dabei als Symbol für ein armes Entwicklungsland gesehen, das nach Freiheit und Unabhängigkeit strebte. Es gelang manchmal, bürgerliche Kreise für dieses Anliegen zu gewinnen, indem vor allem an ihr Gerechtigkeitsempfinden appelliert wurde.

Die Gespräche mit den damals beteiligten Schaffhauserinnen und Schaffhausern verdeutlichen, dass Nicaragua für sie den Traum von einer besseren Welt verkörperte. Doch wurden dabei auch Hoffnungen und Illusionen auf ein Land übertragen, die letztendlich nicht erfüllt werden konnten?¹¹⁵ Diese Frage bleibt unbeantwortet. Fest steht, dass die Realität und die Herausforderungen in Nicaragua weitaus komplexer und schwieriger waren, als es die damaligen Erwartungen und Vorstellungen vermuten liessen.

115 Vgl. Berger, Roman: Keine Demokratie ohne soziale Revolution in Zentralamerika, in: Neue Wege. Beiträge zu Christentum und Sozialismus, April 1985, S. 122–127.

